

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 177 (2009)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

BILDUNG IST ZUKUNFT

Berufsbildung ist das Thema der Mai-Aktion 2009 von Brücke • Le pont, mit einem Gottesdienstvorschlag auch für die Pfarreien der Deutsch- und Westschweiz. Mit Projekten der Berufsbildung fördert Brücke • Le pont, das Hilfswerk von KAB und Travail.Suisse, Jugendliche aus armen Familien in Entwicklungsländern. Ohne diese Hilfe haben die jungen Leute keine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen, und bleiben im Teufelskreis der Armut gefangen. Denn öffentliche Berufsschulen und Lehrstellen wie in der Schweiz gibt es nicht, und private Institute sind teuer. Der einzige Weg besteht für benachteiligte Jugendliche darin, als billige Arbeitskraft in einem Betrieb zu arbeiten, wo sie oft ausgenutzt werden. Arbeitsrechte gelten wenig, und den Patrons geht es oft nicht darum, dass die Jugendlichen etwas lernen.

Berufs- und Persönlichkeitsbildung

Eines der Projekte von Brücke • Le pont wird in Recife, Brasilien, durchgeführt. Am «Zentrum für Arbeit und Kultur» erhalten jährlich 125 Jugendliche eine Ausbildung in Elektrizität, Elektronik,

Metallbearbeitung, Leitungsbau, Sekretariat usw. Mit dieser Ausbildung finden sie einen Arbeitsplatz in einem Betrieb oder eine Beschäftigung im informellen Sektor. Ergänzt wird diese Berufsbildung durch Aktivitäten zur Persönlichkeitsentwicklung und durch politische Bildung. Die jungen Menschen lernen ihre Rechte und Pflichten kennen, üben aber auch Verantwortung ein.

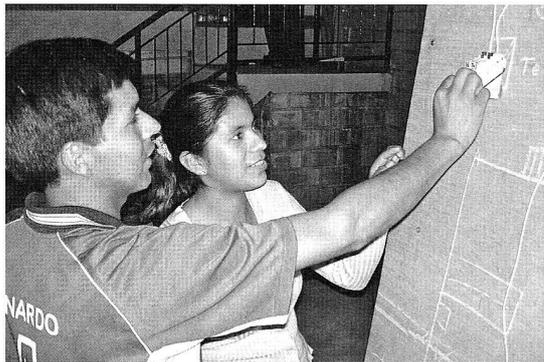
Bildung mit Qualität

Brücke • Le pont ist es sehr daran gelegen, dass sich die Berufsbildung selber verbessert. Darum arbeitet das Hilfswerk in Bolivien mit der Stiftung AUTAPO zusammen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Berufsbildung im ganzen Land grundlegend zu renovieren. Zählten in der Ausbildung bisher die abgesessenen Stunden, soll die Ausbildung jetzt neu auf genau definierte Kompetenzen ausgerichtet werden. Dieses neue Konzept wird die Qualität der Bildung langfristig stark verbessern. Profitieren werden die Ausgebildeten selbst, aber auch das Land, das dank qualifizierter Arbeitskräfte seine Rohstoffe wird verarbeiten und besser vermarkten können.

Persönlichkeitsentwicklung

In den Projekten von Brücke • Le pont wird die Berufsbildung durch die Vermittlung von Werten ergänzt. Denn soziale Verantwortung, Ehrlichkeit und Verlässlichkeit gehören zu einem Lebensentwurf, der nicht nur das eigene Wohl im Auge hat, sondern auch das Wohl der anderen. Jugendliche haben solche Ideale. Sie träumen von einer besseren Welt, müssen aber auch ihr eigenes Überleben sichern. Helfen Sie ihnen.

José Balmer, Brücke • Le pont



325
HILFE FÜR
BILDUNG

326
LESEJAHR

328
(EX-)KOM-
MUNIKATION

331
KIPA-WOCHE

339
PASTORALE
DIENSTE

341
AMTLICHER
TEIL

Informationen zur
Mai-Aktion und zu den
Projekten unter:
www.bruecke-lepont.ch

«SINGET DEM HERRN EIN NEUES LIED»

6. Sonntag der Osterzeit: Psalm 98, 1.2–3b.3c–4

Was neu ist, gilt als gut und wertvoll. Ob es in jedem Fall besser ist als das Ältere, steht auf einem anderen Blatt. Neues muss das Alte nicht zwangsläufig ersetzen, macht es nicht unbedingt hinfällig und ungütig, wie uns die Werbung oft weismachen will. Man kann das Neue auch als Weiterführung, Er-neu-erung, Aktualisierung und Verlebendigung des Bisherigen verstehen. Das gilt wohl auch für das «neue Lied», in das einzustimmen die Bibel uns immer wieder einlädt, etwa in Psalm 98.

Symphonie zum Lob Gottes

Anlässlich eines festlichen Gottesdienstes im Jerusalemer Tempel wird das Volk Israel und mit ihm alle Völker der Erde, ja die ganze Schöpfung (Meer, Ströme, Berge) aufgerufen, sich am Lobpreis auf Gott zu beteiligen, mit allen zur Verfügung stehenden klanglichen Mitteln, angefangen mit Singen (V. 1), über Jauchzen, Jubeln und instrumentalem Musizieren (V. 4–6) bis hin zu Brausen und Klatschen (V. 7–8). Denn die ganze Erde soll auf die Wundertaten des Gottes Israels, des Königs aller Völker, aufmerksam werden und auf ihn warten, der kommt, endgültig eine gerechte Weltordnung aufzurichten.

Psalm 98 zählt zu den JHWH-Königs-Psalmen und ist formal und inhaltlich eng mit den Psalmen 96 und 97 verwandt. Der «imperativische Hymnus» (Erich Zenger) lässt sich in drei Abschnitte gliedern: Die Verse 1–3 wenden sich an das «Haus Israel», Verse 4–6 an die «Länder der Erde», Verse 7–9 schliesslich beziehen den ganzen vom göttlichen Richtspruch betroffenen «Erdkreis» in die grosse Symphonie mit ein. Dabei haben die verschiedenen Akteure ihren je eigenen Part: Israel bringt das Gotteslob ins Wort, kümmert sich also um den Inhalt der Verkündigung, die Völker steuern die wortlose Musik bei und die übrige Schöpfung den «Sound» und den Rhythmus. Da sage noch jemand, im Gottesdienst dürfe es nicht auch mal laut und rhythmisch zu und her gehen!

In der Messe vom 6. Ostersonntag B werden nach der ersten Lesung von Psalm 98 nur die Verse 1–4 gesungen, auf die sich die folgenden Ausführungen weitgehend beschränken.

Der neue Exodus

Wie Psalm 96 hebt unser Psalm mit dem Aufruf zum neuen Lied an (vgl. auch Psalm 33,3). Dafür gibt es einen konkreten Grund: die Befreiung aus der Babylonischen Gefangenschaft. Sie wird als neuer Exodus gedeutet. Wie beim Auszug aus Ägypten (Ex 15,1–18) soll das Volk auch jetzt wieder ein Lied anstimmen. Nach der Rückkehr des Volkes aus

dem Exil entstanden, nimmt der Psalm auf die neue Befreiungstat Gottes Bezug. Was der Exilprophet angekündigt hat (Jes 40ff., das neue Lied: 42,10), ist in Erfüllung gegangen. Vers 3cd zitiert wörtlich Jes 52,10, mit dem Unterschied, dass das Verb in der Vergangenheitsform steht. Auch Sprachbilder wie «heiliger Arm» und «vor den Augen der Völker» knüpfen an Deuterocesaja an (Jes 52,10).

Der Psalm ist also selber ein neues Lied der nachexilischen gottesdienstlichen Gemeinde nach dem Vorbild des Schilfmeerliedes. Neu ist auch, dass das Heil nicht dem Volk Israel vorbehalten ist, sondern der ganzen Erde zuteil wird (die Begriff Erde bzw. Erdkreis kommen im ganzen Psalm fünfmal vor).

Das neue Lied in Christus

Nach christlicher Lesart ist das Pascha-Mysterium Christi der eigentliche neue Exodus, vor dessen Hintergrund die Christen ihr neues Lied anstimmen. Der Kirchenvater Hieronymus bezeichnet in seiner Psalmauslegung das Erlösungsgeschehen am Kreuz und die Menschwerdung (in dieser Reihenfolge!) als die «wunderbaren Taten» Gottes. Psalm 98 hat entsprechend im Osterwie im Weihnachtsfestkreis einen liturgischen Ort (in der Messe: 8. Dezember; Weihnachten – am Tag; 6. Ostersonntag B).

In Christus erneuert Gott seinen Bund und weitet ihn aus auf alles, was er erschaffen hat. Der neue Bund verlangt nach einem neuen Lied, er macht den alten Bund aber nicht zunichte, sondern führt ihn weiter und erfüllt dessen Verheissungen. Gott hält «seine Treue zum Hause Israel» (V. 3) aufrecht. Darum gedenkt die Christengemeinde auch des alten Bundes und singt (in der Osternacht) das Lied des ersten Exodus als Vorbild für das neue Lied in Christus.

Die irdische Liturgie nimmt die himmlische Gemeinschaft der Erlösten vorweg, die vor dem Thron Gottes das neue Lied singt (Offb 14,3), das «Lied des Mose» und das «Lied zu Ehren des Lammes» (Offb 15,3).

Heil für alle Völker

Die «Rechte» und der «heilige Arm» (V. 1) sind Bilder für die schöpferische und befreiende Macht Gottes (vgl. die «Rechte des Herrn» in Psalm 118, 15–16). Weil die Menschen immer wieder vergessen, dass Gott seit Beginn der Schöpfung der «Ich-bin-da» (Ex 3,14) ist, der mit ihnen geht und an ihnen handelt, dass er ihnen den Atem und die Freiheit zum Leben gibt, darum hat er ihnen immer wieder «sein Heil bekannt gemacht», durch «sein gerechtes Wirken» am Volk

Israel und zuletzt durch Jesus Christus «vor den Augen der Völker» (V. 2). Das Heil, das Israel schon erfahren hat, ist für alle Länder der Erde bestimmt; die nachexilische Gemeinde singt davon bereits in ihrem neuen Lied. Die Radikalität der Erlösungstat Christi sprengt aber die Grenzen endgültig. Christus ist von Ewigkeit her die Rechte Gottes, sein heiliger Arm. Sein Heil schliesst niemanden aus, es reicht bis an die «Enden der Erde» (V. 3). Von Gott her ist dies nicht neu. Die Menschen aber, die häufig ihre Identität in Abgrenzungen suchen, müssen es sich stets neu bewusst machen. Auch die zum Glauben an Christus gekommenen Juden in Cäsarea können nicht recht fassen, dass auch die Heiden den Heiligen Geist empfangen können (Apg 10,45; 1. Lesung).

Singen mit Begeisterung

Die Aufforderung, ein neues Lied anzustimmen, hat die Musiker aller Zeiten zu Neukompositionen inspiriert. Psalm 98 hat eine lange kirchenmusikalische Geschichte, die beim gregorianischen Introitus «Cantate Domino canticum novum» beginnt und über Werke von Claudio Monteverdi, Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy und Vytautas Miškinis (*1954) (um nur ein paar wenige Komponisten zu nennen) bis hin zu einem Neuen Geistlichen Lied von Rolf Schweizer (KG 538) reicht. Im Kirchengesangbuch finden wir ausserdem das bekannte Psalmlied: Nun singt ein neues Lied dem Herren (522), eine Gemeindepсалmodie (363,1), einen Kanon (241) sowie Kehrverse, die Motive aus Psalm 98 aufnehmen (363; 367).

Niemand würde auf den Gedanken kommen, jeweils nur die allerneueste Version dieser Psalmvertonungen für den Gottesdienst zuzulassen. Das Lied kann uralte sein, wenn es nur wie neu gesungen wird, nicht gedankenlos und routinemässig, sondern mit der Begeisterung der ersten Stunde, als ein topaktuelles Lied, das die Gläubigen (und die Welt) genau jetzt und hier etwas angeht. Letztlich hat das «neue Lied» seinen Grund darin, dass Gott durch Christus in jedem Augenblick das Leben neu schafft und am Ende der Zeiten alles neu macht (Offb 21,5). An uns ist es, Tag für Tag das unerwartet Neue und Aktuelle der österlichen Botschaft zu entdecken und es in eine lebenshungrige Welt hineinzurufen (vgl. Eröffnungsvers).

Josef-Anton Willa

Dr. theol. Josef-Anton Willa ist Mitarbeiter am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

WEGGANG UM DES FÜR-UNS-DASEINS WILLEN

Präfation 1 zum Fest Christi Himmelfahrt

Früher war es Brauch, nach dem Verlesen des Evangeliums am Fest Christi Himmelfahrt die Osterkerze zu löschen und wegzustellen. Die Liturgiereform hat diese Zeichenhandlung als weniger glücklich fallengelassen. Der Akzent des Festes Christi Himmelfahrt liegt gerade nicht in der Trennung von Christus und seiner Kirche, sondern im Ermöglichen einer gänzlich neuen Qualität von Einheit.

Das Fest Christi Himmelfahrt im Rückblick

Christi Himmelfahrt wurde in den ersten christlichen Generationen nicht als eigenes Fest begangen, sondern war selbstverständlich als ein Teilaspekt des Osterfestes zusammen mit der Geistsendung gefeiert worden, 50 Tage lang.

«Vierzig Tage hindurch ist er ihnen erschienen» heisst es nun aber in der Apostelgeschichte vom Auferstandenen (Apg 1,3). Wenn in der Bibel von 40 Tagen die Rede ist, handelt es sich immer um eine bedeutungsschwangere (Heils- oder Buss-)Zeit, die auf einen Abschluss hin zielt. Lukas mag mit der Zahl 40 auf die Intensität der nachösterlichen Christuspräsenz hingewiesen haben, die aber in eine andere, eine schwierige Zeit, jene der Kirche, hineinmünden musste. In die Mitte des vierten Jahrhunderts, die Zeit der Konsolidierung der Kirche als Staatsreligion, fällt die chronologische Ausfaltung der verschiedenen Aspekte des Pascha-Mysteriums: Die Geistsendung wird auf das jüdische Wochenfest 50 Tage nach Pessach datiert: Pentekoste. Die von Lukas genannte Zahl der 40 Tage erhält nun historisierenden Charakter. So wird das, was lange zusammen gedacht und gefeiert wurde, entfaltet und in der Folge zunehmend isoliert.

Liturgietheologische Neuprofilierung des Formulars

Die jüngste Neuordnung der Liturgie hat den österlichen Bogen wieder deutlicher bis nach Pfingsten hin gespannt: 7 x 7 + 1 Tage lang feiern wir Ostern. Unter diesem theologischen Gesichtspunkt wurden auch die Gebetstexte des Festes Christi Himmelfahrt revidiert. Zwar hatte das Fest eine eigene Präfation. Sie ist im Hauptbestandteil identisch mit der jetzigen zweiten Präfation und beschränkt sich darauf, in konziser Form nachzuzeichnen, was seit Ostern geschah. Nach seiner Auferstehung ist Christus «seinen jüngern lebhaft erschienen; vor ihren Augen wurde er zum Himmel erhoben». Einzig der sich daran anschliessende Finalsatz enthält eine theologische Aussage, deren Abschluss jedoch unvermittelt und abstrakt da-

her kommt: «damit er uns Anteil gebe an seinem göttlichen Leben». Ähnlich sperrig war auch die Oratio aufgebaut: «Allmächtiger Gott, sieh, wir glauben, dass Dein eingeborener Sohn, unser Erlöser, am heutigen Tage zum Himmel aufgefahren ist; darum bitten wir nun: Lass auch uns mit dem Geist im Himmel wohnen. Durch ihn» (Bomm).

Das neue Formular ist ungleich reichhaltiger an theologischer Aussage. Exemplarisch zeigt sich hier, welche Früchte die biblische, patristische und liturgische Bewegung mit ihren Quellenforschungen gerade für die liturgische Gebetsprache zeitigen können.

Mit der überschwänglichen Formulierung «Fac nos ... sanctis exsultare gaudii, et pia gratiarum actione laetari» hebt bereits die Oratio zum Osterjubiläum an. Freilich kommt hier die deutsche Übersetzung nicht mehr mit und begnügt sich mit einem nüchternen «Erfülle uns mit Freude und Dankbarkeit». Als Begründung für diese ausgelassene Freude folgt nun eine Formulierung Leos des Grossen: «denn in der Himmelfahrt deines Sohnes hast du den Menschen erhöht». Mit der Bitte um Vertrauen in die auch uns verheissene ewige Herrlichkeit schliesst die Oratio.

Die Präfation – verdichtete Danksagung: Eucharistia

Die neue Präfation, die im Messbuch der bisherigen vorangestellt ist, faltet diesen Gedanken aus. Wieder ist auf Leos zwei überlieferte Himmelfahrtspredigten, aber auch auf eine des Augustinus zurückgegriffen worden (vgl. Lesehore Jahr I vom Vortag, vom Festtag und vom Tag darauf). Die Väter greifen ihrerseits auf biblische Bezüge zurück, von denen über 20 Stellen angegeben werden können (erwähnt seien Eph 2,4–6; Kol 1,18; 1 Tim 2,5 und 3,14–16, aber auch Hebr.). Ebenso sind mit sechs weiteren Präfationen gattungsspezifische Quellen überliefert. Dies alles ist eingeflossen in die Formulierung unseres Textes.

Die Präfation unterstreicht die Erhöhung Jesu zur Rechten des Vaters als Grund der Eucharistia, der Danksagung: «Denn er ist heute als Sieger über Sünde und Tod aufgefahren in den Himmel. Die Engel schauen den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Richter der Welt, den Herrn der ganzen Schöpfung.» In der Himmelfahrt kommt somit das Bekenntnis zum Sohn Gottes zum Ausdruck, der den Weg der Erniedrigung gehorsam ging, im Kreuzestod von der liebenden Macht des Vaters bestätigt und zum wahren Leben erweckt wurde. Er und der Vater sind eins; sein Platz ist zur

Rechten des Vaters. Durch Gottes Selbstentäusserung in ihm, dem Sohn, und durch seine Mission ist er legitimiert als Herr und Richter der ganzen Schöpfung.

Dieses Sein beim Vater ist aber nicht ihm reserviert. In Christi Höllenfahrt und seinem österlichen Triumph hat er alle an sich gezogen (Joh 12,32). Er will, dass alle eins sind mit dem Vater. Dies drückt der Fortgang der Präfation so aus: «Er kehrt zu dir heim, nicht um uns Menschen zu verlassen, er gibt den Gliedern seines Leibes die Hoffnung, ihm dorthin zu folgen, wohin er als erster vorausging.» Davon hat ja bereits die Oratio gesprochen, wenn sie in der Himmelfahrt Jesu auch unsere Erhöhung sieht. Auch im paulinischen Bild des Leibes und seiner Glieder wird deutlich, dass es keine Trennung geben kann. Christus ist untrennbar mit seiner Kirche verbunden.

Österlich-pfingstliche Eschatologie: Himmelfahrt als Fest der Hoffnung

Mit dem Introitusvers «Viri Galilaei»: «Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel?» ist ein hermeneutischer Akzent dieses Festes gesetzt, der in der 1. Lesung entfaltet wird: «... Dieser Jesus ... wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen» (vgl. Apg 1,1–11). Die Zeit der Kirche, die Pfingstzeit – unsere Zeit – ist geprägt von der Spannung zwischen dem Schon der heilenden Gegenwart Christi im Geist mitten unter uns und dem Noch nicht der erwarteten Neuschöpfung. Der erhöhte Christus hat hier die Mittlerrolle («Mittler zwischen Gott und den Menschen»), er ist aber durch seinen fürbittend erlittenen Opfertod auch der einzig glaubwürdige «Richter der Welt», ja der «Herr der ganzen Schöpfung».

Er wirkt jetzt schon «vom Himmel her» heilend für die ganze Welt durch seine sakramentale Präsenz im zeit- und ortsübergreifenden Hier und Jetzt. Somit ist Himmelfahrt als Voraussetzung zu deuten, universell präsent zu sein und zu wirken. Die historisch-räumliche Gegenwart Jesu war darauf angelegt, entgrenzt zu werden zu einer universalen Heilsgegenwartsweise. Dies wird gewirkt durch den Geist Gottes. Pfingsten gehört also engstens zum Verständnis von Himmelfahrt und zum Ostermysterium dazu.

P. Peter Spichtig OP

P. Peter Spichtig OP, lic. theol., ist Leiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

EXKOMMUNIKATION – KOMMUNIKATION (II)

Die Fakten und der Versuch einer theologischen Beurteilung
2. Zur theologischen Beurteilung der skizzierten Fakten
2.1. Zur theologisch-kanonistischen Beurteilung der Suspension von Erzbischof Lefebvre

Die Suspension von Erzbischof Lefebvre ist – dies kommt im zweistufigen Verfahren der eingeräumten zehntägigen Frist zur Umkehr wie der Begründung der *suspensio a divinis* deutlich zum Ausdruck – eine Suspension auf Grund von Schisma und Häresie. Eine solche *suspensio a divinis* auf Grund von Schisma und Häresie kann nur aufgehoben werden auf Grund einer reumütigen Umkehr. Warum? Mit der Feststellung des schismatischen Verhaltens konstatiert die zuständige kirchliche Autorität, dass der Betreffende sich selbst aus der kirchlichen Einheit ausgeschlossen hat. Analoges gilt für die Häresie: Der Betreffende schließt sich selbst aus der Gemeinschaft der Glaubenden aus. Die *suspensio a divinis*, das Verbot, irgendeine «Weihehandlung» vorzunehmen, ist die logische Folge daraus, da solche Handlungen im Namen und in der Vollmacht Jesu Christi wie im Namen der Kirche zu vollziehen sind. Das bedeutet, dass eine so zustande gekommene Suspension nicht ohne vorherige reumütige Umkehr des Betreffenden aufgehoben werden kann. Zugleich werden Gläubige, die sich mit einem solchermassen Suspendierten identifizieren, das Schisma und die Häresie bekräftigen, ebenso schuldig.

2.2. Zur Exkommunikation von Erzbischof Lefebvre

Im Kontext der Exkommunikation des suspendierten Erzbischofs sind zwei Momente theologisch gesondert zu beurteilen:

a) Das ausgehandelte, dann nicht zustande gekommene Übereinkommen. Es bildet die Basis der folgenden Praxis und muss deswegen eigens betrachtet werden.

b) Die Exkommunikation des Erzbischofs selbst.

Zu a) Das ausgehandelte, dann nicht zustande gekommene Übereinkommen:

Es ist verwunderlich, dass die Gespräche zwischen Erzbischof Lefebvre und Kardinal Ratzinger zu einer vertraglichen Regelung führen: Erzbischof Lefebvre ist bereit, im eigenen Namen und für die Piusbruderschaft eine Erklärung abzugeben. Im Gegenzug dazu sagt Kardinal Ratzinger seinerseits zu:

eine Anerkennung der Priesterbruderschaft – unter ihrem Oberen, Erzbischof Lefebvre – als einer Einrichtung päpstlichen Rechtes, eine Bischofsweihe aus den Reihen der Priesterbruderschaft wie eine entsprechende Einsetzung einer römischen Kommission. Nun kann ein solcher Vertrag offensichtlich nur unter der Voraussetzung geschlossen werden, dass die *suspensio a divinis* wegen Schisma und Häresie aufgehoben ist. Der Grund dafür: Weder die Einheit der Kirche, noch das Bekenntnis zum Glauben können Verhandlungsmasse eines Vertrages zwischen zwei Parteien in der Kirche sein. Kardinal Ratzinger geht folglich davon aus, dass das vorstehend genannte Bekenntnis von Erzbischof Lefebvre ein hinreichendes Dokument der Umkehr des suspendierten Erzbischofs ist, so dass vom Papst die Suspension als aufgehoben erklärt werden kann.

Zur theologischen Beurteilung des Vertrages und seiner Voraussetzung: Es wird zwar mit der Anerkennung von *Lumen gentium* Nr. 25 das Magisterium des Papstes und der Bischöfe anerkannt, zugleich aber werden die von Erzbischof Lefebvre nicht anerkannten Punkte aus der Lehre des II. Vatikanums ausgenommen: Hier wird lediglich ein Studium der Texte, und zwar in einem Dialog mit dem Heiligen Stuhl, verlangt. Mit dieser Regelung ist eine Aufhebung der Kirchenstrafe nicht vereinbar, weil hier genau jene Umkehr nicht geleistet wird, die 1976 zur Suspension geführt hat. Erzbischof Lefebvre hat immer wieder das Magisterium von Papst und Bischöfen anerkannt, allerdings in einer strikt traditionalistischen Verständnisweise, und so, damit verbunden, zugleich zahlreiche Lehren des II. Vatikanums abgelehnt. Die zwölf dazwischen liegenden Jahre haben trotz zahlreicher Kontakte und Verhandlungen nicht zu einer Umkehr, vielmehr zu einer nochmaligen Verhärtung von Erzbischof Lefebvre und seiner Priesterbruderschaft auf dem eingeschlagenen Weg geführt. Theologisch und kanonistisch gesehen ist der Vertrag folglich als nichtig anzusehen, da er auf einer nicht gegebenen, der kirchlichen Dispensgewalt nicht verfügbaren Voraussetzung basiert, ja durch den eigenen Wortlaut von dieser Voraussetzung dispensiert.

Zu b): Die Exkommunikation von Erzbischof Lefebvre

Die illegitime Bischofsweihe stellt eine nochmalige Verschärfung der Lage dar, da durch die Bischofsweihe das schismatische Verhalten Lefebvres vertieft und die häretischen Positionen Lefebvres nochmals eine andere «Konsistenz» erhalten: Es wer-

den Menschen zu sakramentalen Repräsentanten Christi, Nachfolgern der Apostel und Hirten der Kirche bestellt, die die Einheit der Kirche nicht wahren und den Glauben der Kirche in wichtigen Lehrpunkten nicht anerkennen. Die darauf erfolgende Exkommunikation verschärft die mit der Suspension gegebenen Straffolgen: Die Exkommunikation bedeutet die völlige Aufhebung der freiheitlichen Mitgliedsrechte in der Kirche. Der Exkommunizierte verliert alle Rechte, Sakramente oder Sakramentalien zu empfangen oder zu spenden, irgendwelche Dienste, Aufgaben, Ämter in der Kirche zu erlangen oder ausüben. Die Exkommunikation wird in zwei römischen Dokumenten ausgesprochen: im Exkommunikationsdekret der Bischofskongregation und im Motu proprio von Johannes Paul II. «Ecclesia Dei». Entgegen der Meinung einiger Kanonisten, das Dekret spreche nur beiläufig von einem «schismatischen Akt», ist festzustellen, dass sich die förmliche Bedeutung dieses hier gebrauchten Terminus sowohl aus den vorausgehenden beschwörenden Interventionen Roms und den schriftlich geäußerten Mahnungen ergibt, wie aus der Vorgeschichte und dem ausdrücklichen Verweis auf CIC can. 751 im Motu proprio «Ecclesia Dei» im Zusammenhang mit dem dort gleichfalls auftauchenden Ausdruck «schismatischer Akt».

Die Verweise auf «Dei Verbum» (II. Vatikanum) und «Dei Filius» (I. Vatikanum) und die daran anschließenden Hinweise auf die unangemessene Konzeption von Tradition als der Wurzel der verschiedenen Positionen Lefebvres zeigen, dass hier eindeutig eine häretische Position verurteilt werden soll.

Auf Grund dieser Tatbestände – die zur Exkommunikation führen – und der Exkommunikation selbst und ihrer Begründung kann eine solche Exkommunikation nur auf Grund einer substanziellen Umkehr aufgehoben werden. Es kann bei Anhalten der schismatischen und häretischen Haltung und Positionen keine irgendwie beschaffene Dispens geben. Die freie Anerkennung der Einheit der Kirche und des Glaubens ist Voraussetzung jeder Aufhebung der Exkommunikation dieser Art.

2.3. Zur Beurteilung der Integration von Mitgliedern der Piusbruderschaft zwischen 1988 bis zur Gegenwart

Es geht aus den oben angeführten Texten hervor, dass die Reintegration von Angehörigen der Piusbruderschaft jeweils auf der Basis der Verpflichtungserklärung erfolgt, die Erzbischof Lefebvre im Mai 1988 zunächst unterschrieben hat. Es wird von den Betroffenen bezeugt, dass ihnen keine weiteren doktrinären Auflagen gemacht worden sind. Auf der anderen Seite werden ihnen die Erzbischof Lefebvre damals zugesagten Vergünstigungen gewährt: Es werden jeweils etwas unterschiedliche Institutionen päpstlichen

Rechtes geschaffen. Diese Institutionen werden der Aufsicht der Bischöfe und verschiedener römischer Dikasterien entzogen und bekommen einen Sonderstatus, so dass sie in leicht variierten Formen ihre bis dahin geübten Lebens- und Arbeitsformen fortsetzen können. Entscheidend ist, dass ihnen nirgendwo eine «reumütige Umkehr» zugemutet wird.

Es wird der Kommission «Ecclesia Dei» zwar vom Papst die Vollmacht zugesprochen, von Irregularitäten zu absolvieren. Unter den Irregularitäten für den Empfang und die Ausübung von Weihen werden in can. 1041 § 2 aufgezählt: «... die Straftat der Apostasie, der Häresie oder des Schismas». Da sich aber jede Dispens nach CIC can. 85 auf die Befreiung von einem rein kirchlichen Gesetz im Einzelfall bezieht, kann eine Dispens von Apostasie, Schisma oder Häresie nicht wirksam werden ohne die vorausgesetzte reumütige Umkehr: Dies bedeutet in diesem Fall die volle Anerkennung der Lehren des II. Vatikanischen Konzils und das Bereuen des Schismas.

2.4. Zur Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Piusbruderschaft vom Januar 2009

Wie oben dargelegt, umfasst das Schreiben von Bischof Fellay um Aufhebung der Exkommunikation zugleich die Affirmation der bekannten Bestreitungen des II. Vatikanischen Konzils. Wenn die Exkommunikation trotzdem aufgehoben wird, so offensichtlich unter Absehung der reumütigen Umkehr und auf derselben Basis, wie es im Versprechen von Erzbischof Lefebvre und dem Protokoll mit ihm vorgesehen war. Das heisst, es liegt hier theologisch gesehen derselbe Sachverhalt vor, wie er oben bereits mehrfach erläutert worden ist.

3. Was ergibt sich daraus für die Gesamtbeurteilung?

Die Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Piusbruderschaft, welche ihren Grund im schismatisch-häretischen Charakter einer ohne päpstliches Mandat erfolgten Bischofsweihe hat, kann nur erfolgen auf Grund einer substanziell reumütigen Bitte. Der Brief von Msgr Fellay bekräftigt die Haltung Lefebvres nochmals leidenschaftlich in dem Satz, mit dem eigenen Blut den Antimodernisteneid und das Glaubensbekenntnis Pius' IV. unterschreiben zu wollen. Der Sinn dieses Satzes musste jedem, dem Papst wie den zuständigen Kardinälen, klar sein. Die seit Anfang der siebziger Jahre sich hinziehenden Verhandlungen drehen sich immer um dieselben Punkte.

Die Aufhebung der Exkommunikation – erwachsen aus einer vorausgehenden zwanzigjährigen Praxis! – stellt einen Akt dar, der einen Amtsfehler bedeutet. Er gewährt den leitenden Bischöfen der Piusbruderschaft ohne die kanonische Voraussetzung in grundsätzlicher Weise die kirchliche Gemeinschaft,

(EX-)KOM-
MUNIKATION

die Aufhebung des häretisch motivierten Schismas, allerdings ohne näher bestimmt zu haben, welchen Status diese Bischöfe in der Kirche haben werden. Die Suspension vom Amt bleibt zunächst bestehen.

Dieser Amtsfehler ist ein gravierender Amtsfehler, da er eine Dispens von der vollen Annahme des II. Vatikanischen Konzils bedeutet. Dieser gravierende Amtsfehler richtet sich gegen Glaube und Sitte, deren Wahrung dem Nachfolger Petri in besonderer Weise für die universale Kirche anvertraut ist. Er ist, meines Erachtens, nichtig. Der Papst ist dem Konzil ebenso verpflichtet wie jeder Bischof, jeder Gläubige.

Der Brief an die Bischöfe, den Papst Benedikt XVI. am 10. März 2009 veröffentlicht hat, bestätigt im Grunde die vorgelegte Analyse und löst die gegebene Problematik nicht. Der Heilige Vater stellt fest: «Die Exkommunikation trifft Personen, nicht Institutionen. Bischofsweihe ohne päpstlichen Auftrag bedeutet die Gefahr eines Schismas, weil sie die Einheit des Bischofskollegiums mit dem Papst in Frage stellt. Die Kirche muss deshalb mit der härtesten Strafe, der Exkommunikation, reagieren, und zwar um die so Bestraften zur Reue und in die Einheit zurückzurufen. Zwanzig Jahre nach den Weihen ist dieses Ziel leider noch immer nicht erreicht worden.»¹⁵ Zugleich sagt der Papst: «Die Rücknahme der Exkommunikation dient dem gleichen Ziel wie die Strafe selbst: noch einmal die vier Bischöfe zur Rückkehr einzuladen.» Er fügt hinzu: «Diese Geste war möglich, nachdem die Betroffenen ihre grundsätzliche Anerkennung des Papstes, seiner Hirtengewalt ausgesprochen hatten, wenn auch mit Vorbehalten, was den Gehorsam gegen seine Lehrautorität und gegen die des Konzils betrifft.»¹⁶ Es ist schlichtweg nicht ersichtlich, wie aus einer solchen gegebenen Lage, die sich in keiner Weise gegenüber der ursprünglichen Situation verändert hat, eine Möglichkeit erwachsen soll, die Exkommunikation aufzuheben.

Benedikt XVI. fährt in seinem Brief fort: «Die Lösung der Exkommunikation war eine Massnahme im Bereich der kirchlichen Disziplin. Die Personen wurden von der Gewissenslast der schwersten Kirchenstrafe befreit. Von dieser disziplinären Ebene ist der doktrinäere Bereich zu unterscheiden. Dass die Bruderschaft Pius X. keine kanonische Stellung in der Kirche hat, beruht nicht auf disziplinären, sondern auf doktrinäeren Gründen. Solange die doktrinäeren Fragen nicht geklärt sind, hat die Bruderschaft keinen kanonischen Status in der Kirche.» Der Papst trennt hier sauberlich die Exkommunikation als disziplinäre Massnahme vom gesamten «doktrinäeren Bereich». Aus den Texten, die zitiert wurden, geht meines Erachtens hervor, dass die Exkommunikation wegen der Bischofsweihe und um der doktrinäeren Gründe willen ausgesprochen worden ist. Die illegitime Bischofsweihe bot Erzbischof Lefebvre die Möglichkeit, einen doktrinäeren Einspruch gegen das II. Vatikani-

sche Konzil über seinen Tod hinaus aufrecht zu erhalten. Auf die Verknüpfung dieser beiden Momente geht der Brief von Benedikt XVI. nicht ein.

Der schwerwiegende Amtsfehler, der in der Kirche ebenso wie in der Öffentlichkeit im Ganzen Skandal erregt hat, stellt eine schwere Krise dar. Die Lösung solcher Krisen in der Kirche ist in der Regel ungemein mühselig und schwierig. Sie stellt aussergewöhnliche Anforderungen an Nüchternheit, Demut, Verzicht auf Eigensucht und Machtstreben aller Beteiligten und verlangt eine Besinnung auf den Geist des Evangeliums.

Peter Hünermann

Der «Denzinger-Hünermann» (DH) und das Zweite Vatikanische Konzil

Heinrich Denzinger: *Enchiridion symbolorum definitivum et declarationum (...). Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch-Deutsch. Hrsg. von Peter Hünermann. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 422009, XXXVI + 1811 S.*

Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Herausgegeben von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath. Bd. 1–5. (Herder) Freiburg-Basel-Wien Sonderausgabe 2009, um 4000 Seiten.

Im Zusammenhang mit den Piusbrüdern lohnt sich der Hinweis auf zwei grundlegende Publikationen, für die Peter Hünermann als Mitherausgeber verantwortlich zeichnet. Wenn der Nachname eines Autors und Herausgebers wie beim DH zu einem stehenden Begriff wird, braucht nicht näher erklärt zu werden, dass ein Standardwerk vorliegt. Peter Hünermann, der sich seit 1981 intensiv mit der Übersetzung und Ergänzung des «Denzinger» auseinandersetzt, ermöglicht mit dessen zweisprachiger Ausgabe das «Überleben» und die Zugänglichkeit der für das Studium kirchlicher Grundlagendokumente unentbehrlichen Textsammlung. In der wichtigen Einleitung weist Hünermann darauf hin, dass die vorgelegten Texte als Glaubenszeugnisse und nicht einfach als «juridische» Vorschriften gelesen werden sollen; die kirchliche Lehrtradition, für die sich Hünermann mit dem DH einsetzt, ist weit mehr und fruchtbarer als die frühere sterile «Denzinger-Theologie». Der in den Jahren 2004 und 2005 veröffentlichte fünf-bändige «Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil» verfolgt das gleiche Ziel auf das wichtigste Ereignisses der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts bezogen: die Hinführung zur «Verfassung» unserer Kirche, was gerade in der heutigen krisenhaften Situation und für die theologische Diskussion besonders wichtig ist. Die 16 Konzilsdokumente werden im lateinischen Urtext und mit einer darauf basierenden deutschen Übersetzung (Bd. 1) sowie ausführlichen Kommentaren (Bd. 2–4) veröffentlicht, angereichert durch wichtige Ergänzungstexte und einen ausführlichen Index. Band 5 liefert erstmals eine übergreifende Kommentierung sämtlicher Texte. Auch hier: ein unentbehrliches und nun sehr preisgünstig erhältliches Standardwerk. Urban Fink-Wagner

¹⁵ Zitiert nach Times online 12. März 2009. Der Brief von Benedikt XVI. an die Bischöfe der katholischen Kirche in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe vom 10. März 2009 ist auch einsehbar unter: www.kath.ch/skz, SKZ-Ausgabe Nr. 19/2009.
¹⁶ Ebd.

Von Verklärung bis Ernüchterung

20 Jahre nach der ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel

Von Petra Mühlhäuser

Zürich. - In Basel war 1989 von Anliegen die Rede, die heute noch aktuell sind - Massnahmen in Sachen Klimaproblematik, die Forderung nach einer neuen Weltordnung, ökumenische Anliegen. Anderes hat sich seither weitgehend durchgesetzt. Was ist bis geblieben? Kipa-Woche hat bei Menschen nachgefragt, die 1989 dabei gewesen waren.

"Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" – zumindest innerhalb der Kirchen ist "GFS" heute Allgemeingut. Zwar gab es diese dreifache Zielsetzung schon vor der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung von 1989. Sicher aber hat die Thematik von GFS seit Basel einigen Auftrieb erhalten. GFS hat sich etabliert, kirchlich Engagierte wissen, was sich hinter dem Kürzel verbirgt, und zahlreiche Initiativen und Institutionen berufen sich



Auszug aus dem Münster nach der Eröffnung: Carl Friedrich von Weizsäcker, Patriarch Aleksij, Kardinal Carlo Maria Martini, Pfarrer Theophil Schubert.

darauf. Dies betrifft insbesondere das "S": Das Thema der Versammlung war "Frieden in Gerechtigkeit" – die Verbindung zur Bewahrung der Schöpfung wurde mitgedacht, aber eher an zweiter Stelle. Doch ausgerechnet hier hat sich seither wohl der grösste Bewusstseinswandel vollzogen. Man habe gemerkt, dass die Bewahrung der Schöpfung ein Kernanliegen der Kirchen sei und nicht

nur die spinnige Idee einiger Grüner, sagt Walter Ludin, Kapuziner und damals als Journalist an der Versammlung. In der franziskanischen Tradition habe man schon länger Anliegen rund um die Bewahrung der Schöpfung vertreten, sagt er, und er sei stolz darauf, dass sie nun in der Gesamtkirche ihren Platz gefunden hätten.

Die Schonung der Ressourcen könne auch aus Egoismus notwendig scheinen - zur noch wirksameren Ausbeutung der Schöpfung, betont Barbara Hallensleben, die 1989 im Organisationssekretariat mitgewirkt hatte und heute Professorin für Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Universität Freiburg (Schweiz) ist. Christen hingegen könnten in die neue Sensibilität für Umweltfragen ihre Sicht einbringen, dass die Welt den Menschen zur Bewahrung und Gestaltung anvertraut sei. Dass es also um mehr als eine Frage des Nutzenkalküls geht.

Doch wurde genug getan? Man hätte zum Beispiel den Klimawandel auf die Agenda setzen sollen, meint Xaver Pfister, Informationsbeauftragter der katholischen Kirche Basel-Stadt und an der Versammlung 1989 in der Betreuung der Medien engagiert, statt "sich die Agenda von der Problematik der Zeit setzen zu lassen." Wer das Schlusssdokument von Basel liest, muss feststellen, dass sich an der Bedrohtheit der Schöpfung grundsätzlich nichts geändert hat, ja vieles noch heute dringlich ist.

Ähnliches liesse sich von den übrigen Anliegen der Versammlung sagen. Es entstanden GFS-Gruppen, in verschiedenen Ländern fanden GFS-Versammlungen statt.

Genug umgesetzt?

Wer durch die Dokumente der Versammlung von Basel blättert, dem stehen Begriffe und Themen ins Auge, die heute noch – oder wieder – hochaktuell

Editorial

Religionsunterricht. – Trotz Unterstützung zahlreicher Prominenter und der Kirche ist die Initiative "Pro Reli" in Berlin, die neben dem Ethikunterricht wahlweise auch christlichen Religionsunterricht einführen wollte, an der Urne gescheitert, wenn auch knapp.

Religionsunterricht ist auch in der Schweiz ein Thema. Am 17. Mai stimmt der Kanton Graubünden über diesen ab. Die Jung-Sozialisten wollen mit einer Initiative den Religionsunterricht aus den Schulen verbannen. Kanton und Landeskirchen haben einen Gegenvorschlag "1:1" aufgestellt, der pragmatisch die Vorbehalte der Religionsunterrichtsgegner aufnimmt und darum Religion und Ethik jeweils als eigenes Fach einführen will. Interessant ist nun, dass die reformierte Seite uneins ist. Der Vorstand der evangelischen Kirchgemeinde Chur will nichts von einem Abbau von zwei Stunden Religionsunterricht auf eine Stunde zugunsten der Ethik wissen. Ob diese Uneinigkeit sich zugunsten der Jung-Sozialisten auswirkt, wird man in zwei Wochen wissen. **Georges Scherrer**

Anzeige

Wir schreiben was ist:

*in der Kirche der Schweiz
der Weltkirche
im Vatikan.
Tag für Tag.*

**Von Sonntag bis Freitag
den Kipa-Tagesdienst abends
kompakt als E-Mail ?**

**Für 250 Franken pro Jahr
sind Sie dabei!**

Dieses neue Abonnement richtet sich ausschliesslich an Leser zum persönlichen Gebrauch und ist nicht für die Weiterverbreitung bestimmt.

Sie wollen mehr wissen oder sich sofort abonnieren?

Fragen Sie Melchior Etlin, Geschäftsführer bei Kipa!

*E-Mail: administration@kipa-apic.ch
Telefon: 026 426 48 31*

sind: So ist da von einer neuen Weltwirtschaftsordnung die Rede. Wurde von den Erkenntnissen von damals zu wenig umgesetzt? "Man bleibt immer hinter den Zielen zurück", sagt Sibylle Hardegger, Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Urs im Bistum Basel und 1989 als Studentin mit dabei. Pragmatisch sieht es auch Walter Ludin: Man habe einiges bewirkt, aber die Welt nicht auf den Kopf stellen können.

Xaver Pfister stellt bei vielen Menschen in der Kirche eine gewisse Müdigkeit, eine Resignation fest, dass es nicht schneller gehe. Für Barbara Hallensleben ist das ganz normal – dasselbe sei auch mit dem Zweiten Vatikanum passiert: Auf die Euphorie folge die Ernüchterung. Und erst dann beginne die harte Arbeit der Rezeption. Aber: "Die christliche Hoffnung ist nicht u-topisch, ein Nicht-Ort, sondern sie hat kleinere und grössere Orte in der Welt. Letztlich ist die Kirche selbst ein solcher Ort der Hoffnung." Es gehe darum, nicht zu resignieren und nicht fanatisch zu werden.

Der emeritierte St. Galler Bischof Ivo Fürer erinnert daran, dass das Abschlussdokument sehr umfangreich gewesen sei. Einiges habe man verwirklicht, anderes nicht. "Der Erfahrungshintergrund der Beteiligten ist wahrscheinlich noch bestimmender als die Texte." Viele Beteiligte sind später in führende Positionen gelangt. "Für jede Kirche ist es wertvoll, wenn führende Leute ein bisschen über den Horizont hinaus sehen", sagt der alt Bischof.

Ökumene gut, aber...

Und wie steht es um die Ökumene? Besonders die orthodoxen Kirchen waren damals an Kontakten zum Westen sehr interessiert. Die Mitgliedschaft in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) sei eine Möglichkeit zu solchen Kontakten gewesen.

Heute seien viele orthodoxe Kirchen wieder erstarkt und grenzten sich ab von den Kirchen des Westens, den sie als allzu säkularisiert wahrnahmen, erklärt Ivo Fürer, damals Generalsekretär des Rates der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Einzelne orthodoxe Kirchen seien aus der KEK ausgetreten. Die ökumenischen Beziehungen seien heute nicht mehr so intensiv. Aufgrund der langen Zusammenarbeit von KEK und CCEE seien die Beziehungen in Europa viel unkomplizierter als weltweit, wie Bischof Ivo Fürer sagt.

Einen sichtbaren Ausdruck haben diese Beziehungen in Europa in der Charta Oecumenica gefunden. Das Do-

kument wurde von der KEK und dem CCEE erarbeitet und 2001 von deren Präsidenten unterzeichnet. Es beruft sich auf den "Geist der Botschaft der beiden Europäischen Ökumenischen Versammlungen von Basel 1989 und von Graz 1997" und enthält Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa.

Wie weiter?

Zwei Nachfolgeveranstaltungen hat es seit 1989 gegeben: 1997 in Graz (Österreich) und 2007 in Sibiu (Rumänien). Basel aber sei am Nachhaltigsten gewesen, da sind sich die Befragten einig. Xaver Pfister findet, die Nachfolgeversammlungen seien zu Versammlungen der Kirchenleitungen geworden und hätten "den Glanz, die Intensität von Basel nicht mehr erreicht". Das liege vor allem am Zeitpunkt, findet Ivo Fürer, an der politischen Situation kurz vor dem Fall des Eisernen Vorhangs. Für Barbara Hallensleben ist mit der Versammlung von Sibiu eine Einheit abgeschlossen: Eine Versammlung fand im reformierten Umfeld (Basel) statt, eine im katholischen (Graz) und eine im orthodoxen (Sibiu). Anders als in Basel und Graz habe es in Sibiu keine Bekundung gegeben, man wolle weitere Versammlungen einberufen. Für den weiteren Weg werde nach neuen Formen gesucht, sagt sie. Ein viertes Treffen sei nicht geplant, weiss Bischof Ivo Fürer.

Pilgern für den konziliaren Prozess

Dass der konziliare Prozess weitergehen möge, ist ein Anliegen einer ganz besonderen Initiative: Seit 1989 findet in Basel regelmässig ein Pilgerweg statt, der den Geist von Basel weiter tragen will. Dieser Pilgerweg wird in die Jubiläumsfeier aufgenommen, die am Freitag vor Pfingsten (29. Mai) stattfindet.

Kurz vor der Karwoche 1989 begann eine Gruppe mit einem Weg mit vierzehn Stationen von Allschwil BL nach Mariastein SO und einem abschliessenden Gottesdienst in der Klosterkirche. Zu den Initiantinnen gehörte auch Sibylle Hardegger. Man habe eine Alternative zu den kopflastigen Vorträgen schaffen und für das Wirken des Heiligen Geistes in der Versammlung bitten wollen, sagt sie. Zuerst fand der Pilgerweg wöchentlich statt, danach monatlich – bis heute (immer am dritten Mittwoch des Monats). Heute tragen andere Leute die Tradition weiter, und für Sibylle Hardegger, die nur noch selten dabei sein kann, ist der Pilgerweg trotzdem noch immer "meine grösste und emotionalste Verbindung zur Versammlung".

(kipa / Bild: Uni Freiburg)

Jean-Claude Périsset. – Die deutschen Bischöfe haben den Botschafter des Papstes in Deutschland anlässlich des 70. Geburtstags gewürdigt. Den Nuntius aus der Schweiz zeichneten "menschliche Sympathie und christliche Überzeugung" aus, sagte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof **Robert Zollitsch**; in seiner Schweizer Heimat habe Périsset gelernt, "katholische Kirchlichkeit, eidgenössischen Freiheits-sinn und reformatorische Impulse auf gute Weise aufzunehmen". (kipa)

Nicolas Betticher. – Der Official (Gerichtsvikar) der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, ist von Bischof **Bernard Genoud** per 1. Mai 2009 zum Generalvikar ernannt worden. Betticher wurde vor nur 15 Monaten, am 2. Dezember 2007, zum Priester geweiht. (kipa)



Martin Ramm. – Der Bischof von Chur hat den 38-jährigen Geistlichen der von Rom anerkannten Priesterbruderschaft St. Petrus zum beauftragten Priester für die ausserordentliche Form der Liturgie im lateinischen Ritus im Bistum ernannt. Das Bistum rechne aber damit, dass nach den Diskussionen um die traditionalistische Priesterbruderschaft Pius X. und der Aufhebung der Exkommunikation ihrer vier Bischöfe diesbezüglich mehr Anfragen an das Bistum gerichtet werden, erklärte Bischofsvikar Christoph Casetti auf Anfrage. (kipa)

Mario Botta. – Der Präsident des Päpstlichen Kulturrats, Erzbischof **Gianfranco Ravasi**, berichtet von Plänen des Heiligen Stuhls, sich an der Biennale 2011 in Venedig mit einem eigenen Pavillon zu beteiligen. Für die Gestaltung des Pavillons gebe es bereits Vorschläge des Schweizer Architekten Botta. (Kipa)



Benedikt XVI. – Der israelische Geheimdienst will nicht, dass der Papst während seiner Reise ins Heilige Land vom 8. bis 15. Mai mit einem offenen Papamobil durch Nazareth fährt. Es lägen Hinweise auf einen geplanten Anschlag extremistischer islamistischer Kreise vor. (kipa)

Von Gott berührt - jung geblieben

Festakt zum 90. Geburtstag der Dichterin und Ordensfrau Silja Walter

Von Beatrix Ledergerber

Kloster Fahr. – Vertretungen aus Kirche, Politik und Kultur, viele Jugendliche, Bekannte und Bewunderer der "schreibenden Nonne" Schwester Hedwig alias Silja Walter trafen sich an ihrem 90. Geburtstag am 3. April in der Kirche des Klosters Fahr bei Zürich zu einem feierlichen Festakt.

Pünktlich zu ihrem 90. Geburtstag erschien Silja Walters neuestes Buch "Das dreifarbene Meer - Meine Heilsgeschichte – Eine Biographie". Und: "Ein Ende ist nicht abzusehen", meinte am Fest schmunzelnd der Einsiedler Abt Martin Werlen.

Einige Kostproben aus dem Buch las Silja Walter anschliessend selbst vor, flüssend, leidenschaftlich und klar, berührte und brachte ihr Publikum gleichzeitig zum Schmunzeln.

Festgabe der besonderen Art

Noch viele Geschenke durfte Silja Walter entgegen nehmen. Als sie vor einem Jahr mit dem Aufschreiben ihrer Biographie begann, habe sich noch etwas ganz anderes daraus ergeben, erklärte Ulrike Wolitz, redaktionelle Leiterin



Schwester Hedwig liest aus ihrer Autobiographie

der Silja-Walter-Gesamtausgabe, die im Freiburger Paulusverlag erscheint.

Die eine oder andere Gestalt sei quasi "unvorhergesehen und von der Biographin unbemerkt aus dem Manuskript der Biographie herausgetreten, habe die eigene Erinnerung befragt und selbst das Schreibwerkzeug in die Hand genommen."

So entstand eine Festschrift der besonderen Art: 52 Gratulanten – darunter Bischöfe und Theologen, Ordensleute, Künstler, Musiker, Dichter, Regisseure, Literaturkenner, Freunde, Werkliebhaber

– haben es unternommen, anhand eines Textes von Silja Walter einen eigenen Akzent ins Portrait der schreibenden Benediktinerin zu setzen.

Nebst Wortbeiträgen gehören dazu aber auch Beiträge in Kunst und Musik. So wurden Texte von Silja Walter – neu vertont von Carl Rütli, Benediktiner-Pater Theo Flury und Ernst Pfiffner – am Festakt uraufgeführt und ihr ein Bild, das zu einem ihrer Gedichte von Uwe Appold gemalt wurde, überreicht.

Eine Quelle sprudelnden Wassers

Im Namen der Schweizer Bischofskonferenz überreichte deren Präsident, der Basler Bischof Kurt Koch, Glückwünsche und "ein aufrichtiges Wort des Dankes für Ihr Leben und Wirken". Schwester Hedwig habe der Kirche und ihrer Liturgie unendlich viel geschenkt: "Gebete und Meditationen, Hymnen und Messetexte bis hin zu Mysterienspielen."

So sei sie auch für die Kirche zur Quelle sprudelnden Wassers ins ewige Leben geworden – und mit ihren 90 Jahren jung geblieben. Denn "wer von Gott berührt ist, bleibt jung" – ganz abgesehen von Computer und Internet, welche der 90-Jährigen nun ebenfalls ein Zeugnis der Jugendlichkeit ausstellten.

Hans Ulrich Reber, Gemeindeamann von Würenlos AG – seit einem Jahr gehört das Kloster Fahr zu dieser Gemeinde; Silja Walter ist schon seit fünf Jahren Ehembürgerin des Ortes im Kanton Aargau – liess es sich nicht nehmen, persönlich zu gratulieren und ihr die Spezialausgabe der Würenloser Nachrichten zu überreichen, die auf zwölf Seiten und mit vielen Fotos die Jubilarin vorstellt und ehrt.

Kritische Fragen nach Gott

Ein weiterer Höhepunkt der Feier im Kloster Fahr war die Preisverleihung des Schreibwettbewerbs. 146 Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren schrieben aus Anlass des 90. Geburtstags von Silja Walter einen Text, der vom Motiv "Ist hinter allen Dingen, die scheinbar nicht gelingen, doch einer, der mich liebt" aus einem frühen Gedicht von Silja Walter inspiriert war. In zwei Alterskategorien wurden je drei Preise überreicht. Die Texte können auf www.siljawalter.ch eingesehen werden.

(kipa/ Bild: Beatrix Ledergerber)

Schädlich. – Die Sozialkommission von migratio kritisiert die vorgesehene Änderungen des Asyl- und Ausländergesetzes des Bundes. Diese schwächen den humanitären Schutz, sind unverhältnismässig hinsichtlich der Meinungs- und Bewegungsfreiheit und geben eine negative Vision auf die Integration, schreibt die Dienststelle der Schweizer Bischöfe für die Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs. (kipa)

Religionsunterricht. – Die Initiative "Pro Reli" ist in Berlin an der Urne gescheitert. Diese wollte neben dem Ethikunterricht wahlweise auch christlichen Religionsunterricht an den Berliner Volksschulen festschreiben; nun bleibt der Religionsunterricht freiwillig und Ethik Pflichtfach. (kipa)

Ministranten bewegen. – Die deutschsprachige Arbeitsgruppe für Ministrantenpastoral (Damp) feierte auf dem Vierwaldstättersee ihr 25-Jahr-Jubiläum. Sie organisiert unter anderem Kurse und Tagungen für Oberministranten und Mini-Präses, stellt Unterrichts- und Arbeitsmaterial rund ums Ministranten bereit und zeichnet verantwortlich für Rom-Wallfahrten und nationale Mini-Feste; vier fanden bereits statt, 2008 nahmen 8.000 Jugendliche an jenem in Aarau teil. (kipa)

Sri Lanka. – Caritas Schweiz hat für die vertriebene Zivilbevölkerung im Norden Sri Lankas 400.000 Franken gesprochen. Mit dem Betrag wird Not- und Überlebenshilfe geleistet, die Glückskette beteiligt sich an der Finanzierung des Hilfsprogramms. (kipa)

Versöhnung. – Rund 300 Frauen und Männer aus der Schweiz haben an der diesjährigen Quartener-Tagung im Zentrum Neu-Schönstatt über dem Walensee teilgenommen. Der Einsiedler Abt Martin Werlen sprach über die Themen Versöhnung und Beichte. (kipa)

Gespräche. – Einigungsgespräche zwischen dem Vatikan und der traditionellen Pius-Bruderschaft könnten nach den Worten von Kurienkardinal Walter Kasper noch in diesem Sommer beginnen. Die Pius-Brüder müssten aber die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie den katholischen Katechismus bejahen. (kipa)



Kirchenpost. – In Grossbritannien gibt es sie schon: Postfilialen in kirchlichen Gebäuden. Londons Bischof Richard Chartres dazu: Das Benutzen von Kirchen für öffentlich-gemeinschaftliche Zwecke entspricht einer Tradition. Erst in jüngster Zeit stünden die Kirchen nur noch für das Sakrale. In Steiermarks katholischer Kirche (Österreich) wird diskutiert, ob man Postagenturen Pfarrämtern angliedern soll. Die Kirche könnte dadurch (wieder) zu einer kommunikativen Drehscheibe in den Dörfern werden. In der Schweiz prüft die Post die Schliessung von 420 Postämtern. – Zeichnung von Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)

Schweizer Zentralkomitee?

Zürich. – Ein "mutiges Buch" für alle, die "an der Vision von einer geschwisterlichen Kirche" festhalten, nennt Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) das neue Werk "Zur Verantwortung berufen" der deutschen Kirchenrechtlerin Sabine Demel zum Thema Laienapostolat.

Obwohl das Buch sich nicht direkt mit der schweizerischen Eigenart der Organisation kirchlichen Lebens befasst, gebe es wertvolle Informationen zur Kirche als "Volk Gottes" und zur Laienmitverantwortung. Die "innerkirchlichen" Formen der Laienmitwirkung in der Schweiz seien dürftig entwickelt.

Kosch beurteilt dies als "unerwünschte Nebenwirkung" der staatskirchenrechtlichen Strukturen in der Schweiz, "die zu viele Kräfte binden und die Aufmerksamkeit einseitig auf finanzielle und administrative Belange lenken". Vielleicht sei es an der Zeit, über ein "Zentralkomitee der Schweizer Katholikinnen und Katholiken" als Spitzengremium des kirchlichen Engagements von Laien nachzudenken, meint Kosch. (kipa)

29. Mai. – Am Freitag vor Pfingsten findet eine Jubiläumsveranstaltung zur Erinnerung an die 1. Europäische Ökumenische Versammlung 1989 in Basel statt. Um 14 Uhr wird die Veranstaltung im Basler Münster eröffnet. (kipa)

31. Mai. – Gehörlose aus der Schweiz, Deutschland und Österreich treffen sich auf dem Bodensee. Den Anlass organisiert die Schweizer Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge. (kipa)

1. Juni. – Die Schweizer Bischöfe laden für Pfingstmontag zur nationalen Wallfahrt für die Einheit der Kirche nach Einsiedeln ein. Um diese Einheit müsse immer wieder neu gerungen werden, schreiben die Bischöfe. (kipa)

Das Zitat

Tonalität. – "Es gibt in der Zentralschweiz etliche wichtige Unternehmen, welche die islamische Welt und insbesondere den arabischen Raum beliefern. Es wird für unsere Wirtschaft entscheidend sein, in welcher Tonalität der Abstimmungskampf geführt wird. Schiessen wir kein Eigengol."

Der Direktor des Staatssekretariates für Wirtschaft (Seco), **Jean-Daniel Gerber**, antwortet in der "Zentralschweiz am Sonntag" auf die Frage, ob die Minarett-Initiative "fatale" Auswirkungen auf die Schweizer Handelsbeziehungen haben könnte. Er warnt, die islamische Welt werde je nach Art, wie der Abstimmungskampf geführt wird, heftig reagieren. Es gehe um 1,5 Milliarden Menschen, die 2008 Waren im Wert von 14,5 Milliarden Franken aus der Schweiz bezogen hätten. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Gottesfrage muss erste Priorität haben

Bischof Koch sprach an einem Symposium in Freiburg

Freiburg i. Ü. – Die Erneuerung der Frage nach Gott muss eindeutig im Mittelpunkt aller Reformbemühungen stehen. Dies forderte Bischof Kurt Koch in einer Ansprache, die er im Rahmen eines Symposiums über Karl Borromäus an der Universität Freiburg hielt.

Gerade in einer durch "Gottvergessenheit" charakterisierten Zeit gelte es zu betonen, dass das Christentum in seinem Kern Glaube an den dreifaltigen Gott sei und alles Andere daraus folge. Für zweitrangig hielt der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz dagegen die kirchenstrukturellen Reformen.

Im Rückblick sei es erstaunlich, dass die Reform der Liturgie beim Zweiten Vatikanischen Konzils für die Mehrheit der Konzilsväter keine Priorität beanspruchte. Während das Konzil zudem die Vielfalt und die Zusammengehörigkeit verschiedener Bilder von Kirche in Erinnerung gerufen habe, sei später Kirche auf das Volk Gottes "fokussiert und teilweise reduziert worden". Die selektive Wahrnehmung habe dazu geführt,

dass im Begriff "Volk Gottes" der Genitiv "Gottes" zu verschwinden drohe, so dass er nicht mehr biblisch, sondern soziologisch und politisch interpretiert werde.

Entflechtung von Kirche und Staat

Koch plädierte für eine Erneuerung der Communio-Struktur der Kirche und die Revitalisierung des missionarischen Auftrags. Schweizspezifisch sei ein weitere "Entflechtung von Kirche und Staat im Licht der Religionsfreiheit" nötig. "Ich sehe darin die einzige Alternative, wenn es nicht später zu einer Trennung im radikalen Sinne kommen soll."

Koch fand, es gebe auch in Kantonen noch einige Situationen, die dem neuzeitlichen Verhältnis von Kirche und Volk "wohl kaum" entsprächen.

Als Mittelpunkt aller Bemühungen um eine Reform bezeichnete Koch die Gottesfrage. Dieses Postulat werde in der heutigen Situation vorschnell als "Ablenkmanöver" von den "so genannten vordringlicheren kirchenstrukturellen Reformen beargwöhnt."

(kipa)

Editorial

"Gläubige werden eher gesund"

Der Arzt Benedikt Horn aus Interlaken BE über Religion und Medizin

Von Josef Bossart

Freiburg. – Wer als Kranker gläubig ist, der hat grössere Chancen, gesund zu werden – ein "aufgedrängter" Glaube hilft allerdings gar nichts. Dies sagt Benedikt Horn, der während 30 Jahren in Interlaken BE als Arzt für allgemeine Medizin tätig war und heute im Ruhestand lebt. Horn sprach kürzlich an der Universität Freiburg (Schweiz) an einer interdisziplinären Woche der Theologischen Fakultät zum Thema "Schnittstelle Theologie - Medizin".

Sie stellten Ihren Vortrag unter die Frage: "Werden gläubige Patienten rascher und nachhaltiger gesund?" Wie fällt Ihre persönliche Antwort mit 30-jähriger Erfahrung als Hausarzt aus?

Benedikt Horn: Ja, Patienten werden rascher und nachhaltiger gesund, wenn Glaube, Gebet und Religion Anliegen und Wunsch des Patienten sind und so mithelfen, Vertrauen und Zuversicht zu fördern sowie Unsicherheit und Angst zu mindern.

Das trifft allerdings nicht zu, wenn Glaube und Gebet dem Patienten gegen



30 Jahre Hausarzt: Benedikt Horn

dessen Willen aufgedrängt werden oder sozusagen "überfallmässig" in Erscheinung treten – etwa durch den Beizug eines Geistlichen in einer lebensbedrohlichen Situation, wenn der Patient zuvor

nicht informiert wurde. Von besonders grosser Bedeutung ist zweifellos all das, was bereits vor einer Erkrankung sozusagen als "spiritueller Background" vorhanden war und quasi als "Bonus" in den Heilungsprozess einbezogen werden kann.

Haben Sie in Ihrer Arzttätigkeit besonders eindrückliche Erfahrungen damit gemacht, dass "religiöse" Menschen mit Leid und Krankheit anders umgehen?

Horn: Ja, mehrmals. Aufgefallen ist mir dies oft in Familien, die durch medizinische Schicksalsschläge immer wieder und besonders hart getroffen wurden: Ein Kind leidet an einem schweren Asthma, der Vater an wiederholten Magengeschwüren. Ein zweites Kind verliert als (unschuldiges) Opfer eines Raser-Unfalls ein Bein, die Mutter – Zentrum und Seele der Familie – muss sich wegen eines bösartigen Tumors Operationen und Chemotherapien unterziehen. Zuletzt erkrankt auch noch der Vater an Herzinfarkt und Lungenkrebs. In solchen Situationen sind Menschen nicht nur für eine intakte Familie, sondern oft für eine tatkräftige spirituelle Unterstützung sehr dankbar.

Religion wird in unserer Gesellschaft zunehmend als Privatsache wahrgenommen. Einen gesellschaftlichen Konsens über die Bedeutung und Rolle von Religion gibt es kaum mehr wirklich. Gehen deshalb viele Ärzte heute auf Distanz zur Religion?

Horn: Das ist durchaus möglich oder gar wahrscheinlich. In einem Land, dessen pluralistische Gesellschaft es teilweise nicht mehr erlaubt, in Schulzimmern zu beten oder ein Kreuz aufzuhängen, um ja nicht den Verdacht auf Diskriminierung von Minderheiten aufkommen zu lassen, erstaunt es wenig, dass die Distanz des Grossteils der Bevölkerung der Religion gegenüber zunimmt.

Dass Religion zunehmend zur Privatsache wird, ist eine sehr interessante

Blasphemiegesetz. – In Irland will ein geplantes Blasphemiegesetz "schweren Missbrauch und Beleidigungen" jener Dinge verbieten, die einer Religion "heilig" sind und "bei einer beträchtlichen Anzahl von Anhängern dieser Religion Empörung hervorrufen" können. Mit Geldbussen von umgerechnet bis zu 150.000 Franken soll gebüsst werden können, wer gegen das neue Gesetz verstösst.

Irlands Atheisten machen mobil gegen das geplante Gesetz und lancieren eine Kampagne. Dieses Gesetz kriminalisiere nicht nur die freie Meinungsäusserung, sondern es erinnere auch an das "repressive religiöse Denken des katholischen Irlands der 50er Jahre" und an "islamischen Fundamentalismus", macht die Lobby-Gruppe "Atheist Ireland" geltend.

Mit den Augen eines Christenmenschen betrachtet: Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, dass mit einem solchen Gesetz gerade das geschürt wird, was eigentlich unterbunden werden soll.

Josef Bossart

Anzeige

Wir schreiben was ist:

*in der Kirche der Schweiz
der Weltkirche
im Vatikan.
Tag für Tag.*

**Von Sonntag bis Freitag
den Kipa-Tagesdienst abends
kompakt als E-Mail ?
Für 250 Franken pro Jahr
sind Sie dabei!**

Dieses neue Abonnement richtet sich ausschliesslich an Leser zum persönlichen Gebrauch und ist nicht für die Weiterverbreitung bestimmt.

Sie wollen mehr wissen oder sich sofort abonnieren?

Fragen Sie Melchior Etlin, Geschäftsführer bei Kipa!

*E-Mail: administration@kipa-apic.ch
Telefon: 026 426 48 31*

Entwicklung. Zur Zeit Gotthelfs beispielsweise, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ging "man" am Sonntag in die Kirche. Die Männer trafen sich anschliessend noch in der Wirtschaft – für viele die einzige Gelegenheit, regionale und überregionale Informationen auszutauschen. Der Pfarrer (im Kanton Bern als Kantonsangestellter) hatte die Bevölkerung auch über "weltliche" Mitteilungen der Regierung zu informieren.

Als Gegenleistung durfte er in einem für damalige Verhältnisse meist sehr schönen Pfarrhaus wohnen, und der Kanton bezahlte auch Beiträge an den Bau von sogenannten "Kirchwegen", damit die Bevölkerung den Gang zur Kirche (hin und zurück oft eine Tageswanderung!) auch bei ungünstigem Wetter antreten konnte. Mit zunehmender Trennung von Kirche und Staat wurde und wird Religion verständlicherweise zur privaten Angelegenheit.

Die moderne (Spitzen-) Medizin erzieht die Ärzte wohl nicht zur Demut. Im Prinzip ist alles machbar, und wenn es nicht klappt, weiss man nicht wirklich, wie man damit umgehen soll - die menschliche Endlichkeit wäre so unausgesprochen der Feind, den es mit allen (technischen) Mitteln zu bekämpfen gilt?

Horn: Der Machbarkeitswahn hat sich verständlicherweise von den (medizinischen) Anbietern auf die Konsumenten übertragen und kommt in einem Anspruchsdenken zum Ausdruck. Was im Sektor Gesundheit angeboten wird, das wird auch konsumiert.

Demut und das Akzeptieren eines Schicksals sind weitgehend zu Fremdwörtern geworden. Ich bin überzeugt,

dass der Grossteil unserer Bevölkerung kaum weiss, was Demut bedeutet. Ich denke auch, dass dies für einen erheblichen Teil der Mediziner kaum oder gar kein Thema ist.

Es gehe den Menschen heute hier zu gut, um Spiritualität auch wirklich als gesundmachende Kraft einzusetzen, sagten Sie in Ihrem Vortrag nicht ohne Sarkasmus. Wir stecken in einer Wirtschaftskrise. Wird dies in Ihren Augen für viele Menschen vermehrt Anlass sein, sich auf die eigene Spiritualität zu besinnen?

Horn: Meine Feststellung, dass es uns offenbar noch zu gut geht, um gläubig zu sein, ist nicht sarkastisch, sondern ganz realistisch! Sobald die Bedrohung zunimmt, ist die Bevölkerung in einem viel höheren Prozentsatz bereit, regelmässig zu beten oder andere religiöse Angebote wie Gottesdienste oder anderes zu nutzen.

Wenn in den USA bei einer Umfrage unter 17-Jährigen 35 Prozent der Ansicht sind, sie würden sicher nie alt, denn das Risiko, erschossen zu werden, sei zu hoch, dann ist gut verständlich, dass in den USA über 80 Prozent der Bevölkerung regelmässig beten.

Ich denke, die Wirtschaftskrise ist für die Kirche durchaus eine Chance, Menschen in aller Ruhe (und ohne missionarischen Eifer) zu überzeugen, dass Glaube besonders in schwierigen Zeiten eine Chance ist, die Hoffnung nicht zu verlieren, bei Arbeitslosigkeit vielleicht eine "ökonomische Nische" zu nutzen statt nur zu klagen, aber auch im harten Konkurrenzkampf ethische Normen und Grenzen zu beachten. (kipa)

Jungwacht und Blauring haben fusioniert

Luzern. – Die beiden Kinder- und Jugendverbände Blauring und Jungwacht haben nach mehrjähriger Planung rückwirkend auf den 1. Januar 2009 auf nationaler Ebene fusioniert.

Die Delegierten des Schweizerischen Blauring und der Schweizerischen Jungwacht haben am 2./3. Mai an der Bundesversammlung in Luzern den Zusammenschluss der beiden über 75-jährigen Verbände beschlossen.

Die Jungwacht wurde 1932 für Knaben, der Blauring 1933 für Mädchen gegründet. Bis anhin waren die beiden Verbände auf Bundesebene aus rechtlicher Sicht zwei eigenständige Kinder- und Jugendverbände. Bereits seit den 70er Jahren pflegen die beiden Organisationen jedoch eine sehr enge Zusammen-

arbeit und führen eine gemeinsame Geschäftsstelle in Luzern.

"Jungwacht Blauring Schweiz"

Der fusionierte Verband zählt rund 31.000 Mitglieder und trägt den Namen "Jungwacht Blauring Schweiz". Er ist damit der grösste katholische Kinder- und Jugendverband der Schweiz, jedoch offen für Kinder und Jugendliche aller Kulturen, Religionen und Konfessionen.

Für die bisherigen Mitglieder und die Scharen auf regionaler und lokaler Ebene bringe die Fusion keine nennenswerten Änderungen mit sich, heisst es. Nach wie vor werde es in der Schweiz Blauring-Gruppen für Mädchen, Jungwacht-Gruppen für Knaben sowie gemischte Jubla-Gruppen geben.

Hinweis: www.jubla.ch (kipa)

Bernard Litzler. – Der 53-jährige Chefredaktor der Wochenzeitschrift



"Echo Magazine" (Genf) wird neuer Leiter des Centre catholique de Radio et Télévision (CCRT) in Lausanne. Der Theologe und Journalist, gebürtiger Elsässer, tritt am 1.

November die Nachfolge von **André Kolly** (64) an, der das CCRT seit 1988 als Direktor führte. (kipa)

Dölf Weder. – Diakonie sei "subversives, von unten geleitetes Engagement der Kirchen", sagte der evangelisch-reformierte St. Galler Kircherratspräsident am ersten ökumenischen Diakonieforum beider Landeskirchen der Region St. Gallen/Appenzell am 2. Mai in Flawil SG, das von über 270 Personen besucht wurde. Die Kirchen hätten eine gute Botschaft zu verbreiten, und dies solle immer wieder Ansporn sein, unterstrich der St. Galler Diözesanbischof **Markus Büchel**. (kipa)

Benedikt XVI. – Die Kirche und ihre Priester lebten in dieser Welt, aber sie seien nicht von dieser Welt, sagte der Papst am 3. Mai bei der Weihe von 19 Diakonen des Bistums Rom zu Priestern. Daher sei Wachsamkeit geboten, damit die Kirche sich nicht zu sehr von einer Mentalität "der Welt" beeinflussen lasse; diese "Verweltlichung" bedrohe auch die Kirche, ihre Mitglieder und selbst den Klerus. (kipa)

Christoph Juen. – Die Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion Miva hat mit



dem Hotellerie Suisse CEO einen neuen Präsidenten; Juen (Bild) folgt auf den ehemaligen CVP-Nationalrat

Felix Walker. Die Organisation stellt Transport- und Kommunikationsmittel für die Länder des Südens zur Verfügung; kirchliche Projekte profitieren von dieser Hilfe. (kipa)

Herbert Grönemeyer. – Der Popsänger greife in seinen Texten zwar immer wieder christliche Motive auf, deute sie aber so um, dass Gott keine Rolle mehr spiele, fanden Theologen in einer Untersuchung heraus. Seine Lieder vermittelten auch keinerlei Hoffnung über die irdische Welt hinaus. (kipa)

Die Armut zieht weitere Kreise

Schweiz: Caritas-Direktor fordert stärkere konjunkturelle Massnahmen

Lausanne. – Die Armut in der Schweiz wächst teilweise dramatisch. Die Finanzkrise schlägt auf die hiesige Wirtschaft durch, weshalb sich die wirtschaftliche Lage weiter verschlechtern wird. Dies erklärte der Direktor von Caritas Schweiz, Hugo Fasel, in Lausanne. Er erwartet für Ende Jahr 250.000 Arbeitslose.

In wenigen Monaten habe sich die Hochkonjunktur in eine tiefe Krise verwandelt. Es handle sich dabei um die grösste wirtschaftliche Schrumpfung seit den 1930er Jahren. Darauf sei die Schweiz schlecht vorbereitet, betonte Fasel letzte Woche an einer Medienkonferenz von Caritas-Westschweiz.

Es fehle an Ausbildungsplätzen und Weiterbildungsmöglichkeiten für Jugendliche. Viele hätten sich gemäss der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt ausgebildet. Bitterkeit und Frustration prägte aber die Situation der Jugendlichen, wenn sie sähen, dass sie am Schluss vor dem Nichts stünden.

Ausstieg aus Sozialhilfe ist teuer

Fasel kritisierte, die Unternehmen seien zurückhaltend, wenn es darum gehe, Jugendliche einzustellen. Besonders betroffen seien Schüler mit schlechten Schulnoten. Diese würden schliesslich Sozialhilfe benötigen. "Der Weg, um aus der Sozialhilfe auszusteigen, ist mühsam und teuer – Langzeitarbeitslosigkeit hinterlässt bei den Betroffenen tiefe Spuren", warnte Fasel.

Er rechnet damit, dass in den nächsten drei Jahre die Anfragen bei den Sozialdiensten um fünfzig Prozent zunehmen. Gesamthaft werden dann, die Angehörigen eingerechnet, 300.000 bis 350.000 Personen davon betroffen sein.

Blinde Politiker

"Man engagiert sich für die UBS und vergisst dabei die Arbeitslosen, die immer zahlreicher werden", beklagte Fasel. Die Banken würden die politische Szenerie beherrschen, im Bundeshaus bekunde man Mühe zu erkennen, was im Alltag der Menschen tatsächlich geschehe. Die Krise werde leider in ihrem wahren Ausmass noch nicht wirklich wahrgenommen, bedauerte der Caritas-Direktor.

Ende März waren laut Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) schweizweit 134.713 Personen als arbeitslos eingeschrieben. Das Seco sage aber nicht, so Fasel, dass Zehntausenden, die Kurzar-

beit leisten, auch der Arbeitsverlust drohe. Menschen über 60 hätten heute kaum eine Chance, wieder Arbeit zu finden. Sie seien direkt von Armut bedroht, besonders weil sie auch von der Reduzierung ihrer Arbeitslosenunterstützung betroffen seien.

Starke politische Massnahmen seien jetzt nötig. Der Bund müsse seine Wirtschaftsprogramme verstärken. Fasel lehnt zudem Streichungen bei den Leistungen der Arbeitslosenversicherung und der Invalidenversicherung ab. Letz-



Caritas-Läden wie dieser in Zürich verzeichneten in den ersten Monaten des Jahres deutlich höhere Umsätze.

tere müsse aber wieder auf gesunde Beine gestellt werden. Fasel schliesst nicht aus, dass die Beiträge dafür erhöht werden könnten. Er fordert die Solidarität zwischen den Generationen.

Weniger Aufträge für Ateliers

Jean-Noël Maillard, Direktor von Caritas Jura und Präsident der regionalen Caritasstellen in der Westschweiz, erklärte in Lausanne, in gewissen Regionen wie etwa in La Chaux-de-Fonds NE sei die Arbeitslosigkeit bereits auf 6 Prozent angestiegen. Das Schweizer Mittel beträgt derzeit 3,5 Prozent.

Die Krise trifft auch die Caritas-Stellen selber. Diese verbuchen laut Maillard weniger Aufträge für ihre Ateliers. Im Jura seien die Aufträge zwischen Oktober 2008 und Februar 2009 um 50 Prozent zurückgegangen.

Caritas-Läden mit mehr Kunden

In den ersten drei Monaten dieses Jahres hat demgegenüber der Umsatz der Caritas-Läden um 21 Prozent zugenommen. In diesen können nur Menschen einkaufen, die in Notsituationen leben.

In der Westschweiz seien seit Jahresbeginn 3.600 neue Kunden registriert worden, was eine Steigerung von 23 Prozent bedeute. (kipa)

Antijudaismus. – Kurienkardinal Walter Kasper hat eingeräumt, dass der theologische Antijudaismus indirekt den Boden für antisemitische Ideologien bereitet hat. Zugleich betonte er gegenüber dem deutschen Magazin "Focus", dass die katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 den Antisemitismus klar abgelehnt habe. (kipa)

Besinnungsweg. – Zum Nachdenken anregen, zum Handeln auffordern, Mut zum Hinterfragen machen: Das will der vier Kilometer lange "Besinnungsweg" von Hochdorf LU nach Baldegg LU, den das Schweizer Kolpingwerk derzeit für 100.000 Franken einrichtet. Der Weg wird am 23. August eingeweiht. (kipa)

Geschenk. – Die Kapuziner verlassen im Juni ihr Kloster in Altdorf UR. Der Orden hat nun beschlossen, die bestehende Bibliothek mit rund 11.700 Büchern und Zeitschriften dem Kanton Uri zu schenken; die Sammlung dokumentiert Geistesleben und Kulturgeschichte mit direkter Auswirkung auf die Urner Gesellschaft. (kipa)

Kurs für Imame. – 15 Imame und Vertreter weiterer Religionsgemeinschaften wollen sich ab September an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) vertiefen mit dem Christentum befassen. Der Lehrgang trägt den Titel "Religiöse Begleitung im interkulturellen Kontext". (kipa)

Strafanzeige. – Eine "orchestrierte Kampagne" werfen die Veranstalter des europäischen Homosexuellen-Festivals EuroPride 09 den freikirchlichen Gegnern der Grossveranstaltung vor, die noch bis zum 7. Juni in Zürich stattfindet. Sie haben sich mit einer Strafanzeige gegen den Präsidenten der freikirchlichen "Familienlobby" zur Wehr gesetzt. (kipa)

Anteilnahme. – Papst Benedikt XVI. hat am 28. April die mittelitalienische Erdbebenregion um L'Aquila besucht und den Menschen seine Anteilnahme und Solidarität ausgesprochen. In der nahezu völlig zerstörten Gemeinde Onna betete er für die fast 300 Toten des Bebens vom 6. April und bekundete den Verletzten und Obdachlosen seine Verbundenheit. (kipa)



Glockenstreit beigelegt. – Der Glockenstuhl der evangelischen Kirche im ausserrhodischen Trogen ist mit einer Täferung aus Lärchenholz verschalt worden. Dadurch konnte der Schallpegel des Geläuts reduziert und der seit mehreren Jahren andauernde Streit beigelegt werden. Lärmmessungen der eidgenössische Materialprüfungsanstalt (Empa) hatten ergeben, dass die Schallpegelwerte der Kirchenglocken bei unmittelbarer Nähe an die Kirche angrenzenden Häusern die vom Bundesgericht angewandten 60 Dezibel überschritten. – Karikatur: Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)

Oecumenica-Label

Zürich. – Der Ökumenische Kreuzweg durch die Stadt Zürich sowie die Ökumenische Kampagne der Hilfswerke Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein haben am 4. Mai das "Oecumenica-Label" der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) erhalten.

Ökumene sei "ein durch Gottes Geist gewirktes Suchen nach dem brüderlichen, nach dem geschwisterlichen Beieinandersein", sagte der Churer Bischof Vitus Huonder, Präsident der AGCK, bei der Feier im Zürcher Fraumünster.

Die Ökumenische Kampagne der Hilfswerke stehe für 40 Jahre ökumenische Zusammenarbeit, was in Europa einzigartig sei, unterstreicht die AGCK. Den Ökumenischen Kreuzweg durch Zürich gibt es seit 15 Jahren. Es nehmen jeweils rund 1.000 Personen mit unterschiedlichem konfessionellem, politischem und nationalem Hintergrund daran teil.

Das Oecumenica-Label, 2008 geschaffen, zeichnet "wegweisende ökumenische Projekte" aus, die christliche Konfessionen verbinden. (kipa)

32. – Am 6. Mai werden im Vatikan 32 neue Schweizergardisten vereidigt. Der Kanton Luzern stellt mit sieben Rekruten am meisten neue Gardisten. Aus dem Kantonen Bern, Jura, Zürich und Waadt sind es jeweils zwei und aus St. Gallen und Freiburg jeweils drei. Die übrigen Rekruten stammen aus der Innerschweiz, Solothurn, Basel-Stadt und aus dem Tessin. Im Anschluss an die Vereidigung folgt im Ehrenhof des Gardequartiers die Gedenkfeier für die 147 Schweizer Soldaten, welche während der Plünderung Roms (1527) bei der die Verteidigung des Papstes gefallen sind. Der Regierungsrat des Kantons Zürich nimmt als Ehrengast an der Zeremonie teil; Zürich ist dieses Jahr Gastkanton und bewirbt die 600 geladenen Gäste. (kipa)

Das Zitat

Gemeinsam. – "Ich werde mich ganz sicher nicht verleugnen. Während den letzten anderthalb Jahren als Regens habe ich bereits in sehr engem Kontakt mit dem Bischof gestanden. Wir waren oft nicht einer Meinung, aber wir haben schliesslich immer eine gemeinsame Lösung gefunden. Ich hab die Erfahrung gemacht, dass er mir zuhört und auch auf mich eingeht, wenn ich ihm die Gründe darlege."

Bischofsvikar Josef Annen (64) im Interview mit dem Zürcher Pfarrblatt "forum" in der aktuellen Ausgabe. Der ehemalige Regens des Priesterseminars St. Luzi in Chur hat am 1. Mai sein neues Amt als Personalverantwortlicher des Generalvikariats Zürich/Glarus angetreten. Sein Vorgesetzter als Bischof von Chur ist Vitus Huonder. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Papst als "Pilger des Friedens" unterwegs

Rom. – Papst Benedikt XVI. versteht seine Heilig-Land-Reise vom 8. bis 15. Mai als Rückenstärkung und Ermutigung für die bedrängten Christen im Nahen Osten. Zudem wolle er als "Pilger des Friedens" den Dialog zwischen allen Parteien fördern und zu einem stabilen, dauerhaften und gerechten Frieden in der Region beitragen, sagte er am 3. Mai in Rom.

Mit seinem Besuch reise er wie seine Vorgänger Paul VI. und Johannes Paul II. an die Heiligen Stätten des christlichen Glaubens. Er erhoffe sich von der Visite auch Impulse für die Ökumene und den interreligiösen Dialog. Auch wolle er auf die herausragende Bedeutung Jerusalems aufmerksam machen.

Papst Benedikt XVI. will seine bevorstehende Heilig-Land-Reise insbesondere als "Pilger des Friedens" antreten. Seit über 60 Jahren herrsche in dem Land der Geburt, des Todes und der Auferstehung Jesu "die Plage von Gewalt und Ungerechtigkeit", sagte er. Diese Plage Sorge in dem Land mit den Heiligen Stätten der drei grossen monotheistischen Weltreligionen für eine Atmosphäre von Misstrauen, Unsicherheit und Furcht –

"oft unter Nachbarn und Brüdern". Er hoffe, dass die Region zu Versöhnung, Hoffnung und Frieden gelange.

Besuch an Holocaust-Gedenkstätte

Von ganz besonderer Bedeutung wird am 11. Mai in Jerusalem der Besuch an der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem sein. Benedikt XVI. wird dort nämlich nicht nur als Papst, sondern auch als "Sohn des deutschen Volkes" stehen, wie er vor drei Jahren bei seinem Besuch in Auschwitz formulierte. Von seinen Worten und Gesten dort dürfte der mediale Erfolg seiner Reise wesentlich abhängen.

Die Reise von Papst Benedikt XVI. ins Heilige Land ist nach Ansicht von Vatikansprecher Federico Lombardi die am meisten erwartete und vermutlich auch anstrengendste und anspruchsvollste seines Pontifikats. Die politische Situation im Nahen Osten sei unsicher und die Perspektiven für eine Friedenslösung seien fragil, hob Lombardi am 2. Mai auf Radio Vatikan hervor. Dennoch trete der Papst die Reise mit einem bewundernswerten Mut an, um aus dem Glauben heraus über Versöhnung und Frieden zu sprechen. (kipa)

AUF DEM WEG ZUM MITEINANDER DER PASTORALEN DIENSTE

.....

Das Zweite Vatikanische Konzil hat das Selbstverständnis der katholischen Kirche durch eine offene Begegnung mit den Herausforderungen der Zeit erneuert und bereichert. Die aktive Rolle der Laien in der Kirche ist dabei eine der wichtigsten Errungenschaften. Den Laien kommt eine authentische und nicht delegierbare Sendung im Leben der Kirche zu. Auf dieser Grundlage sind neue pastorale Dienste entstanden wie z. B. der Dienst der Laientheologen/-theologinnen. Urs Corradini hat in seiner Dissertation die Entstehungsgeschichte und die theologischen Grundlagen dieser neuen pastoralen Dienste im Bistum Basel zum Thema seiner Forschung gemacht.¹ Die Arbeit ist im Departement für Glaubens- und Religionswissenschaft der Theologischen Fakultät an der Universität Fribourg unter der Moderation von Prof. Barbara Hallensleben entstanden. Hauptinteresse der Untersuchung sind die hinter den geschichtlichen Etappen stehenden theologischen Modelle und Vorstellungen, die der Verfasser an den aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil hergeleiteten Leitlinien misst.

Die Kernfrage lokalisiert Corradini dort, wo es um die Zuordnung der Laientheologen/-theologinnen entweder zu den getauften Christen oder zum kirchlichen Amt geht. Er selber vertritt die These, dass der Dienst der Pastoralassistenten/-innen «gemäss dem Impuls des Zweiten Vatikanischen Konzils auf der sakramentalen Grundlage von Taufe und Firmung und somit von einer eigentlichen «Laientheologie» her entwickelt werden muss» (13). In der Arbeit weist er nach, dass dieser Ansatz bei der Entstehung der neuen Dienste im Bistum Basel wegleitend war, später aber in den Hintergrund getreten ist. In der diözesanen Schrift «Amt und Gemeindeleitung heute» von 2001 ist dieser Ansatz erneut herausgehoben, wenn dort die Dienste (ministeria) aus der Taufe begründet und zusätzliche Vollmachten in der Verkündigung, Liturgie und Diakonie als Mitwirkung an der Ausübung des priesterlichen Dienstes verstanden werden. Es bleibt die Frage, was der spezifische Dienst der Laientheologen/-theologinnen in der Sendung der Kirche für die Welt von heute ist, ohne vom Sog zur Erfüllung priesterlicher Dienste bestimmt zu werden.

Aufbau

Die Arbeit spiegelt die Ortssuche für die neuen pastoralen Dienste im Bistum Basel, insbesondere der Laientheologen/-theologinnen, im Kraftfeld von Universalkirche und Ortskirche, Bistumsleitung und Seelsorgenden, von unterschiedlichen theologischen und ekklesiologischen Ansätzen. Der einführende Teil (11–46) präsentiert eine Übersicht der Vorschläge zur theologischen Ortsbestimmung der Laientheologen/-theologinnen in der deutschsprachigen katholischen Theologie. Darunter gibt es originelle Vorschläge, die noch kaum zur Kenntnis genommen wurden: Medard Kehl plädiert etwa für den Dienst des «Gemeinde-

theologen», eine Art theologischer Lehrer, durch den die Laien im kirchlichen Dienst ein besonderes Profil in der Zusammenarbeit der verschiedenen Dienste eines Seelsorgeteams und in der theologischen Verantwortung ihrer pastoralen Arbeit erhalten (30). Bernd Jochen Hilberath schlägt für diesen Dienst der Koordination im Pastoralraum die Bezeichnung «Koinonat» vor (32).

Der Durchgang durch die Literatur zur Frage der theologischen Einordnung der Laientheologen mündet in die ausführliche Darstellung des Ansatzes von Bischof Kurt Koch. Dieser systematische Teil (47–101) legt in der Optik von Kurt Koch den Grundimpuls des Zweiten Vatikanischen Konzils für die neuen pastoralen Dienste dar. Er liest sich wie eine Einführung in die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils. Gegen Ende kommen die aktuellen Fragen zur Sprache, wie die Gemeindeleitung und die ausserordentliche Spendung der Sakramente durch Laientheologen, die Eigenständigkeit ihres Dienstes oder die Mitwirkung in der Ausübung des kirchlichen Amtes. Dieser systematischen Einleitung folgt dann ein umfangreicher, über dreihundert Seiten langer diözesangeschichtlicher Teil (102–421), der die fünf Amtszeiten der seit dem Konzil das Bistum leitenden Bischöfe (Franziskus von Streng, Anton Hänggi, Otto Wüst, Hansjörg Vogel, Kurt Koch) in ihrer Ekklesiologie und Amtstheologie referiert. Dabei kommen für alle Darstellungen ungefähr dieselben Parameter vor (Theologischer Ort der Laientheologen, Institutio, ausserordentliche Vollmachten, Gemeindeleitung, Regelung von Lektorat/Akolythat/Admissio, Berufungspastoral, Zulassungsbedingungen, Ausbildungsordnung, Diakonat der Frau, Viri Probati, Frauenordination usw.). Jedes Kapitel ist mit einer hilfreichen Zwischenbilanz abgeschlossen.

In diesem historischen Teil spiegeln sich die universal- und ortskirchlichen Entwicklungen und Ereignisse, die für den Leser informativ, manchmal weit ins Detail gehend, dargestellt werden. Es ist ein Verdienst der Arbeit, diese Entwicklung anhand der Diskussion in der Generalvikariatskonferenz bzw. des Bischofsrates und der diözesanen Räte im Überblick darzustellen. In dieser Darstellung zeigt sich, wie im Ansatz entschieden und in der Umsetzung wohlwollend die Verantwortlichen des Bistums die Existenz der neuen pastoralen Dienste bejaht und ihre Bedeutung hervorgehoben haben. Wahr bleibt, was Bischof Otto Wüst 1990 im Priesterrat unterstrich, als er betonte: Die vom Konzil und der Synode 72 gewünschte Vielfalt kirchlicher Ämter und Dienste sei nur bereichernd, wenn genügend Priester zur Verfügung stünden; andernfalls werde der Dienst der Laienseelsorger und Diakone erschwert. Darum sei die Förderung der Priesterberufungen wichtig (226).

Der dritte und abschliessende Teil ist als Bilanz und Ausblick überschrieben (422–500). Darin werden nochmals die Hauptlinien der sakramentalen Ekklesiologie und der Amtstheologie des Zweiten Vatikanums präsentiert, die

PASTORALE
DIENSTE

Dr. Thomas Ruckstuhl, früher Regens des Convicts Salesianum in Freiburg, ist seit 2009 Regens des Priesterseminars St. Beat in Luzern.

¹ Urs Corradini: Pastorale Dienste im Bistum Basel. Entwicklung und theologische Konzeption nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, *Studia oecumenica friburgensia* 46 [= Neue Serie der ökumenischen Beihefte]. Freiburg/Schweiz 2008, 557 Seiten. Aus Gründen der Lesbarkeit und der Textlänge wendet die Redaktion die Regel an, dass unter dem Begriff Laientheologen oder Pastoralassistenten im vorliegenden Text auch die Laientheologinnen und Pastoralassistentinnen gemeint sind.

PASTORALE
DIENSTE

von der gemeinsamen Würde aller Getauften, der Taufberufung aller Gläubigen und dem besonderen Dienst der Ordinierten gekennzeichnet sind. Nach der Darstellung des Ordo in seiner Dreigliedrigkeit von Diakonat, Presbyterat und Episkopat versucht der Verfasser eine theologische Bestimmung der Laientheologen/-theologinnen im pastoralen Dienst, was als eigentlicher Ertrag der Arbeit zu werten ist (473–489).

Geschichtliche Entwicklung

Der Dienst der Pastoralassistenten/-assistentinnen wurde im Bistum Basel 1970 eingeführt. Corradini hebt hervor, dass der Priestermangel zu jener Zeit noch kein akutes Problem darstellte und «nicht der entscheidende und auslösende Faktor zur Schaffung des Dienstes der Laientheologen/-theologinnen» (271) war. Insofern verfolgte Bischof Anton Hänggi mit der Einführung des neuen Laiendienstes das Ziel, eine grössere Vielfalt in den kirchlichen Diensten zu ermöglichen, so wie sie auf dem Hintergrund der Volk-Gottes-Theologie des Konzils eröffnet wurde.

Die Entwicklung des Berufsbildes im Lauf der vier Jahrzehnte wird vom Verfasser in drei Phasen eingeteilt: Die Zeit von 1970 bis 1977 wird als Startphase gesehen, in der die Laientheologen in der Perspektive eines echten Laiendienstes eingesetzt werden. Dabei spielten theologische Vorüberlegungen keine grosse Rolle – vielmehr wollte man Erfahrungen sammeln, bevor Konzepte entwickelt wurden. 1977 wird durch die Schaffung der Institutio als verbindliche Form der Indienstnahme eine partikularrechtliche Verankerung geschaffen. Corradini sieht in der 1979 erfolgten Ablehnung des Gesuchs der SBK um Anerkennung des Dienstes der Laientheologinnen und Laientheologen auf universalkirchlicher Ebene gemäss dem Motuproprio «Ministeria quaedam» einen Einbruch in der Entwicklung dieses neuen pastoralen Dienstes. Seine vorausgehende Konsolidierung in den Pfarreien und Gremien und die damit verbundene Perspektive auf einen eigenständigen pastoralen Dienst wurden universalkirchlich in Frage gestellt. Es begann die lange Phase von 1979 bis 2005, in der die theologische Verortung unklar blieb und die Forderung nach der Ordination vorherrschte, um eine Integration ins kirchliche Amt zu erreichen. Die aufgrund der zunehmend fehlenden Priester erteilten ausserordentlichen Vollmachten im Bereich des Amtes (Taufvollmacht, Gemeindeleitung) erschwerte die Entfaltung einer eigenen Identität dieses Dienstes in Abhebung zum priesterlichen Dienst. Corradini ist der Auffassung, dass mit dem Dokument 12 der SBK «Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst» von 2005 die nötige Klärung geschaffen wurde.

Systematik

Die SBK vertritt in ihrem Dokument «Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst» die Position, dass Laientheologen auf dem Fundament der getauften und gefirmten Laien stehen. Sie sind echte Laiendienste, die am Dienst der Ordinierten mitarbeiten und diese in besonderen Situationen auch vertreten. Ihre geistliche Grundlage ist die persönliche Berufung, ihr sakramentales Fundament sind Taufe und Fir-

mung und die bischöfliche Beauftragung ist die rechtliche Grundlage. In dieser Klärung sieht Corradini die Rückkehr zur Ursprungsidee dieses Dienstes (425). Er kann durch eine Institutio, die sowohl eine geistliche wie eine rechtliche Dimension hat, auf Lebenszeit übertragen werden. Kirchenrechtlich ist der Dienst der Pastoralassistenten als Amt zu bezeichnen, das allerdings keine Ordination voraussetzt und durch eine bischöfliche Beauftragung verliehen wird. «Amt» ist in diesem Sinne vom systematisch-theologischen Amtsverständnis des «Ordo» zu unterscheiden.

In einem eigenen Kapitel wird die theologische Qualität der Institutio als Indienstnahme ins Bistum thematisiert. Corradini beschreibt die Institutio als Aufnahme von Laien in den unbefristeten kirchlichen Dienst, die als solche von der kirchlichen Sendung zu einer konkreten Aufgabe (Missio canonica) zu unterscheiden ist (494 f.). Sie ist ein partikularrechtlicher Akt, in dem der Kandidat und der Bischof eine gegenseitige Verpflichtung zum Dienst im Bistum auf Dauer eingehen. Ungewohnt ist die von Corradini vorgenommene Annäherung dieser dauerhaften Indienstnahme an eine Art «Lebensweihe» (495 f.), in dem er eine «gewisse Affinität zum dritten Stand der Kirche» erkennt, dem Stand des «geweihten Lebens (vita consacrata)». Das positive Anliegen, die Bereitschaftserklärung als geistliches Zeichen zum hingebungsvollen Dienst zu verstehen, wirkt durch die Terminologie der «Konsekration zu einem geweihten Leben» aber doch verwirrend, da so gerade die Unterscheidung zur Weihe im Sinne der Ordination wiederum verwischt werden könnte.

Aussicht

Die umfangreiche und gut lesbare Arbeit von Urs Corradini ist ein hilfreicher Beitrag zum Verständnis der neuen pastoralen Dienste in ihrer geschichtlichen Entwicklung im Bistum Basel. Sie bietet eine notwendige Standortbestimmung in der sich rasch verändernden Situation der pastoralen Dienste. Dabei liegt der Fokus auf dem Dienst der Laientheologen. Es sind aber immer auch die anderen pastoralen Dienste mit in den Blick genommen, insbesondere der priesterliche und diakonale Dienst. Das Plädoyer des Verfassers für die gute Zusammenarbeit und ein echtes Miteinander der verschiedenen Dienste verdient als bleibende Aufgabe hervorgehoben zu werden: «Es ist nicht nur eine praktische, sondern auch eine geistliche Notwendigkeit, dass Laien im kirchlichen Dienst zu einer guten Zusammenarbeit mit den Ordinierten finden. Dabei ist ein Respekt vor dem Gemeinsamen wie vor dem Unterschiedlichen wichtig und ein Wissen um die je eigenen Aufgaben auf der Grundlage der persönlichen Berufung und der kirchlichen Sendung. Der ausserordentliche Einsatz von Laien im kirchlichen Dienst aufgrund des Priestermangels bildet darum eine besondere Herausforderung für die Spiritualität dieser Dienste» (486). Der Arbeit sind zahlreiche Leserinnen und Leser zu wünschen, die sich mit der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, mit der Geschichte des Bistums seit dem Konzil und mit den verschiedenen pastoralen Diensten auseinandersetzen möchten.

Thomas Ruckstuhl

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Frieden und Gerechtigkeit umarmen sich: Eine Erinnerung nach vorn

In der Woche vor Pfingsten 1989 fand in Basel die Erste Europäische Ökumenische Versammlung statt. Drängende Aufrufe zu einem Konzil oder einer Weltversammlung der Christenheit (Max Joseph Metzger, Dietrich Bonhoeffer, Carl Friedrich von Weizsäcker) waren vorangegangen. Im Vorfeld der christlichen Weltversammlung von Seoul 1990 sollten die Christen Europas das eigene Haus in den Blick nehmen und sich bewusst werden, welchen Anteil sie an den grossen Menschheitsproblemen haben. Auf Einladung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Rat der katholischen Bischofskonferenzen Europas (CCEE) kamen 700 Delegierte und Tausende von Gästen nach Basel. Sie fanden Aufnahme dank der grosszügigen Gastfreundschaft der Stadt Basel. Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung wurden als zentrale Anliegen für das gemeinsame Haus Europa genannt. In der Plenarversammlung, an Podien und durch vielfältige kulturelle Anlässe wurden diese Themen immer neu ins Zentrum gerückt. Man war bestrebt, miteinander als Kirchen an einem neuen Europa zu bauen. «Jedes Nachdenken über die Zukunft Europas beginnt mit einer Reflexion über die Vergangenheit», formulierte die Versammlung. Die Mitschuld der Christen an manchem Unheil wurde bekannt und man machte sich in den Beratungen auf den Weg, ein gemeinsames europäisches Haus mitzubauen, in dem Frieden und Gerechtigkeit herrscht und die Bewahrung der Schöpfung zu einem zentralen Anliegen wird. Der Eröffnungsgang vom Münster mit der Regenbogenfahne, der Marsch der offenen Grenzen durch drei Länder, das Lichtermeer auf dem Rhein und der Pfingstgottesdienst auf dem Münsterplatz sind vielen noch heute in lebendiger Erinnerung.

Was als vorbereitender Schritt gedacht gewesen war, kam zur rechten Zeit (Kairos) in politisch günstiger Stunde. «Der Geist Gottes, der uns hier zusammengeführt hat, wird immer wieder weit über die Erwartungen hinaus wirken. Wir glauben, dass er am Werk ist, um die Saat aufgehen zu lassen, die hier gesät wurde.» In diese Aussage mündete die Schlussbotschaft der Basler Versammlung. Noch im Jahr 1989 fiel die Berliner Mauer, die politischen Regimes Osteuropas brachen zusammen. Dieser konziliare Prozess der

europäischen Christen und Christinnen fand einen Fortgang in den Versammlungen von Graz (1997). Diese Zweite Ökumenische Versammlung trug den Titel «Versöhnung» und musste sich mit den aufgebrochenen Konflikten in Europa befassen. Die Dritte Ökumenische Versammlung in Sibiu (2007) stärkte die «Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa», der Titel lautete: «Das Licht Christi scheint auf alle».

Nach 20 Jahren soll in Basel an die erste Versammlung erinnert und ein Fenster in die Gegenwart geöffnet werden: Was ist geworden aus den vielfältigen Initiativen und Absichten? Wo stehen die Kirchen im Einigungsprozess in Europa? Wie nehmen sie die weltweite Verantwortung wahr?

Im Auftrag des Initiativkomitees:
Giuseppe Gracia, Kommunikationsbeauftragter
Diözese Basel

Programm: Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung: 20 Jahre Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989

Freitag vor Pfingsten, 29. Mai 2009

- 14 h Eröffnung im Basler Münster;
- 15 h Transfer nach Flüh (Tram 10, Theater ab 15.00 und 15.20);
- 16 h Pilgerweg ab Flüh;
- 17 h Ökumenische Vesper in der Klosterkirche Mariastein, anschliessend Begegnung auf dem Klosterplatz mit einfacher Stärkung, ab 18.30 h regelmässiger Bustransfer nach Flüh.

Zeugnisse über die Früchte der Basler Versammlung begleiten die Feier und ermutigen zum weiteren Weg (u. a. Basel und der friedliche Umbruch in der DDR; Basel und die globale Verantwortung der Christen Europas; Christen im europäischen Einigungsprozess in Brüssel).

Eine Voranmeldung Ihrer Teilnahme (besonders bei Gruppen) hilft uns zu planen: basel2009@bistum-basel.ch.

Weitere Informationen: www.unifr.ch/iso, Basel 1989 *2009.

Weitere Auskünfte u. a. bei: Barbara Hallensleben, Telefon 026 466 51 73, E-Mail barbara.hallensleben@unifr.ch; Sibylle Hardegger, Telefon 061 921 73 63, E-Mail s.hardegger@bistum-basel.ch; Roland-B. Trauffer, Telefon 032 625 58 25, E-Mail generalvikariat@bistum-basel.ch; Xaver Pfister, Telefon 061 271 17 11, E-Mail info@rkk-bs.ch.

Einladung zur Wallfahrt für die Einheit der Kirche in der Schweiz

Die Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe der Priesterbruderschaft Pius' X. hat zusammen mit anderen Ereignissen intensive Diskussionen über die Interpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie das Wesen der Kirche hervorgerufen und erneut zu Polarisierungen geführt. Um die Einheit der Kirche muss immer wieder neu gerungen und gebetet werden (Joh 17,21). Deshalb laden die Bischöfe alle Gläubigen zu einer nationalen Wallfahrt am Pfingstmontag, 1. Juni 2009, nach Maria Einsiedeln ein. Die Wallfahrt ist zugleich Auftakt der ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 1.–3. Juni 2009 im Kloster Einsiedeln.

Die Wallfahrt besteht aus folgenden Teilen:

- 14.00 h «DiaVision» über das Kloster Einsiedeln in der «Alten Mühle»;
- 14.00 h Kreuzweg im Freien (ca. 45 Minuten) Beginn bei der 1. Station (Eingang Abteihof);
- 14.45 h Kinderprogramm: «Auf der Suche nach dem Klosterschatz» Treffpunkt im Abteihof um 14.45 Uhr. Das Kinderprogramm dauert bis zum Ende der Eucharistiefeier;
- 15.00 h Eucharistiefeier in der Klosterkirche (mehrsprachig): Hauptzelebrant: Bischof Dr. Kurt Koch, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz. Die Kollekte ist für das Kinderspital Bethlehem bestimmt;
- 15.00 h Taizé-Gebet im Oratorium (Eingang Gymnasium);
- 16.30 h Vesper und Salve Regina mit der Klostersgemeinschaft.

Freiburg i. Ü., 27. April 2009

Dr. Felix Gmür, Generalsekretär SBK

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die vakante Pfarrstelle *Maria Himmelfahrt Deitingen (SO)* (60–100%) im Seelsorgeverband Deitingen-Subingen wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin auf den 1. November 2009 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Juli 2010 vakant werdende Pfarrstelle *St. Peter und Paul Utzenstorf (BE)* wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf den 1. Januar 2010 vakant werdende *ökumenische Seelsorgestelle für Menschen mit Behinderung (40–50%) im Bistumskanton Zug* wird für einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. März 2010 vakant werdende Seelsorgestelle am *Paraplegiker-Zentrum Nottwil (LU) (75%)* wird für einen Klinikseelsorger oder eine Klinikseelsorgerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 29. Mai 2009 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM ST. GALLEN

Neues Mitglied im Domkapitel

Lukas Hidber, Dekan des Dekanates Uznach, Pfarrer von Kaltbrunn, wird neuer Ruralkanoniker im Domkapitel des Bistums St. Gal-

len. Er ersetzt den altershalber zurücktretenden Martin Schlegel, Pfarrer im Ruhestand, Widnau. Lukas Hidber (1971) studierte in Luzern und Wien Theologie und wurde am 16. August 1998 durch Bischof Ivo Fürer zum Priester geweiht. Der gebürtige Sarganser war als Kaplan in Wil und Balgach-Widnau-Diepoldsau tätig. Seit September 2004 ist er Pfarrer in Kaltbrunn und Benken und seit Mai 2006 Dekan des Dekanates Uznach. Von 2001 bis 2007 war Lukas Hidber zusätzlich Zentralpräses des Kolpingwerkes und seit dem Jahr 2000 ist er Feldprediger/Armee-seelsorger. Die Einsetzung von Lukas Hidber wird am Samstag, 9. Mai 2009, 17.30 Uhr, in der Kathedrale von St. Gallen gefeiert. Alle sind herzlich zu diesem Gottesdienst eingeladen.

Das Domkapitel des Bistums St. Gallen setzt sich künftig wie folgt zusammen:

Residentialkanoniker (residierende Domherren): Guido Scherrer, Regens, Domdekan, Mitglied Ordinariatsrat; Josef Raschle, Dompfarrer, Mitglied Ordinariatsrat; Alfons Sonderegger, Mitarbeitender Priester Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum; Josef Rosenast, Generalvikar, Mitglied Ordinariatsrat; Markus Schöbi, Spitalpfarrer Kantonsspital St. Gallen.

Ruralkanoniker: Alfred Germann, Mitarbeitender Priester Seelsorgeverband Kirchberg-Gähwil; Georg Schmucki, Pfarrer Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung; Meinrad Gemperli, Pfarrer Wil; Josef Wirth, Dekan Dekanat Gossau, Pfarrer Seelsorgeeinheit Magdenau; Bernhard Sohmer, Pfarrer Seelsorgeverband Mosnang-Mühlrüti-Libingen; Felix Büchi, Pfarrer Seelsorgeeinheit Sargans-Vilters-Wangs; Niklaus Popp, Pfarrer Seelsorgeeinheit Gossau; Lukas Hidber, Dekan Dekanat Uznach, Pfarrer Kaltbrunn und Benken.

BISTUM SITTEN

Fünfter diözesaner Priestertag – 25. Mai 2009

Am Montag, 25. Mai 2009, findet der fünfte diözesane Priestertag in unserem Bistum statt. Mgr. Dr. Peter Henrici wird zum Thema Spiritualität und Rolle des Priesters in der Zukunft sprechen. Der Priestertag beginnt um 9.30 Uhr im Vortragssaal François-Xavier Bagnoud (ehemalige Kapelle des Lehrerseminars) in Sitten. Das Mittagessen wird gegen 13 Uhr im Bildungshaus Notre-Dame du Silence in Sitten sein.

Herzliche Einladung zur Jahreswallfahrt



«Wetten dass...?-TV-Star» Pater Karl Wallner,

Rektor der Päpstlichen Universität, A-Heiligenkreuz, bekannt von Auftritten bei «Aeschbacher» und «Wetten, dass...?».

Weitere Begegnungsmöglichkeiten:

Freitag, 15.5.2009 in Luzern

- 9.00 Uhr Hl. Messe, Kloster Wesemlin
 - 18.00 Uhr Vesper, St. Leodegar im Hof
 - 18.30 Uhr Hl. Messe, St. Leodegar im Hof
 - 19.30 Uhr Vortrag/Podium, Priesterseminar St. Beat
- «Warum sind Mönche die besseren Manager?»

Samstag, 16.5.2009 in Basel

- 17.30 Uhr Hl. Messe, St. Anton

Sonntag, 17.5.09, Wallfahrt Einsiedeln

- 10.30 Uhr Vortrag/Podium im Barocksaal des Klosters zum Thema: «Warum sind Mönche die besseren Manager?»
- 12.15 Uhr Hl. Messe Klosterkirche Einsiedeln



KIRCHE IN NOT

Schweiz/Fürstentum Liechtenstein

Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern, T 041 410 46 70, mail@kirche-in-not.ch, www.kirche-in-not.ch

Geistliche Archive

Die AGGA (Interkonfessionelle Arbeitsgruppe Geistliche Archive der Schweiz) des VSA (Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare) lädt zur Veranstaltung zum Thema «Wie ordne ich ein kirchliches Archiv?» ein. *Termin/Ort:* 13. November 2009, Centrum 66,

8001 Zürich, 10 bis 17 Uhr. Das genaue Programm wird im September 2009 bekannt gegeben. *Auskunft:* Christian Schweizer, Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern, Telefon 041 429 67 46, E-Mail provinzarchiv.ch@kapuziner.org; weitere Infos: www.vsa-aas.org, www.kirchen.ch/archive.

Simone Weil (1909–43)

Festvortrag von Dr. Gotthard Fuchs, Wiesbaden, zum 100. Geburtstag der französischen Philosophin und Gottessucherin: Schönheit und Unglück. Simone Weils Kriterien authentischer Spiritualität. *Ort:* Marianischer Saal, Bahnhofstrasse 18, Luzern; *Datum:* 18. Mai 2009, 18 Uhr.

15. Grosse Rita-Feier

21. Mai 2009, 17.30 Uhr: Eröffnungsgottesdienst Klosterkirche Einsiedeln. Am Gedenktag, 22. Mai, 9.30 Uhr: Festgottesdienst; 14 Uhr Rosenkranz, 14.30 Uhr «Rosenweihe». Für Konzelebranten Anmeldung bis 20. Mai: Telefon 056 622 16 79, E-Mail bernhard_stephan@bluewin.ch.

Autoren dieser Nummer

José Balmer, Brücke • Le pont
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
jose.balmer@bruecke-lepont.ch

Prof. Dr. Peter Hünermann
Engwiesenstrasse 14
D-72108 Rottenburg-Oberndorf
peter.huenermann@uni-tuebingen.de

Regens Dr. Thomas Ruckstuhl
Priesterseminar St. Beat
Adligenswilerstrasse 15
6006 Luzern
Thomas.Ruckstuhl@stbeat.ch

Peter Spichtig OP
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
peter.spichtig@liturgie.ch

Dr. Josef-Anton Willa
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
josef.willa@liturgie.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (redaktionelle Verantwortung Kipa)
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76,
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG /
Raeber Druck

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.*

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Schweizer

Paraplegiker-Zentrum Nottwil

Weil der katholische Seelsorger auf Ostern 2010 in Pension geht, suchen wir auf 1. März 2010 eine/n Nachfolger/in als

Klinikseelsorger/in (75%)

Seit Eröffnung 1991 ist die Seelsorge in unserem Zentrum ökumenisch verstanden und gestaltet worden und geprägt durch ihre interdisziplinäre Zusammenarbeit. Die Offenheit für Person und Lebenssituation der Betroffenen kennzeichnet ihre Praxis, für die unsere Seelsorgenden von ihrer Kirche beauftragt sind.

Ihr Aufgabenbereich:

- Die seelsorgliche Begleitung und Beratung der Patientinnen und Patienten sowie ihrer Angehörigen. Und darin: Gebet, Gottesdienst und Sakrament.
- Die Zusammenarbeit mit dem ev.-ref. Pfarrer.
- Die Bereitschaft zur interdisziplinären Kooperation in Klinikaufgaben.
- Die Begleitung unserer Freiwilligen im Besuchsdienst Kontakt.
- Die Mitarbeit im Dekanat Sursee.

Ihr Profil:

Sie haben ein abgeschlossenes Theologiestudium, das Nachdiplomstudium Berufseinführung absolviert, mehrjährige Berufserfahrung und eine qualifizierte (CPT oder gleichwertige) Zusatzausbildung. Sie sind in aller Offenheit im kirchlichen Dienst verwurzelt. Sie setzen sich im Rahmen des Klinik-Leitbildes für Konzept und Praxis einer menschen-nahen evangeliumsorientierten Seelsorge ein. Sozialkompetenz, psychische Belastbarkeit und persönliche Flexibilität charakterisieren Ihre Persönlichkeit.

Unser Angebot:

- Eine herausfordernde und bereichernde Tätigkeit.
- Entwicklungsmöglichkeiten durch Weiterbildung.
- Fortschrittliche Anstellungsbedingungen.
- Die Unterstützung durch den zuständigen Chefarzt wie die Begleitung durch die Verantwortlichen im Regionalen Bischofsvikariat.

Auskunft/Bewerbung:

Für nähere Information steht Ihnen Andreas Imhasly, kath. Klinikseelsorger (Telefon 041 939 58 43, Mo–Mi), gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie mit den üblichen Unterlagen an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, Mail personalamt@bistum-basel.ch.



Für die **Pfarrei St. Paul Rothrist-Murgenthal** suchen wir auf Anfang Schuljahr 2009/2010 oder nach Vereinbarung eine

Katechetin oder einen Katecheten 50%

Ihr Aufgabenbereich:

- ausserschulischer Religionsunterricht auf allen Stufen
- Erwachsenenbildung im Pfarreikaffee

Die Anforderungen:

- katechetische Ausbildung
- Freude am Umgang mit Kindern
- selbständiges, kreatives Arbeiten
- Bereitschaft zu Teamarbeit

Unser Angebot:

- offene Pfarrei
- aufgestelltes Pfarreiteam
- Freiräume für eigene Ideen und Begabungen
- Anstellungsbedingungen gemäss der Röm.-kath. Kirche des Kantons Aargau

Interessiert?

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Anna Krauer, Gemeindeleiterin ad interim, Telefon 079 238 09 85, www.pfarreirothrist-murgenthal.ch.

Ihr Bewerbungsdossier richten Sie bis 31. Juli 2009 an: Kirchgemeinde Aarburg/Oftringen Nord-Rothrist/Murgenthal, z. H. Frau T. Mangold, Bahnhofstrasse 51, 4663 Aarburg.



Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug

SEELSAM ist die ökumenische Seelsorgestelle für Menschen mit Behinderung in Zug. Aufgrund der Pensionierung des katholischen Seelsorgers suchen wir per *1. Januar 2010 oder nach Vereinbarung* eine/n

katholische Behinderten-seelsorgerin/katholischen Behindertenseelsorger

(40–50%)

Aufgabenbereiche:

- seelsorgerliche Begleitung von Menschen mit Behinderung und ihrer Angehörigen
- Gestaltung von Gottesdiensten und Feiern
- Planung und Durchführung von Lagern und Besinnungstagen
- Kontaktpflege zu Institutionen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Kontakte zu Pfarreien und Kirchgemeinden im Kanton Zug herstellen

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium und Nachdiplomstudienang Berufseinführung bzw. analoge Ausbildung
- einige Jahre Seelsorgeerfahrung in einer Pfarrei
- Kontaktfähigkeit, Offenheit und Belastbarkeit
- Teamfähigkeit
- Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung

Wir bieten:

- ein interessantes Tätigkeitsfeld mit ökumenischer Zusammenarbeit
- eine attraktive Teilzeitstelle mit Gestaltungsspielraum
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Begleitung durch eine engagierte ökumenische Kommission
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug VKKZ

Zur Ergänzung des Teams wird bei gleichwertiger Qualifikation ein Mann bevorzugt.

Für Auskünfte stehen Ihnen der Stelleninhaber Diakon Hugo Rauch, Telefon 041 711 35 21 (ab 11. Mai 2009), oder die reformierte Pfarrerin Barbara Brunner, Telefon 041 711 35 23, E-Mail seelsorge.behinderte@bluewin.ch, gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

000001647

000119

AZA 6002 LUZERN

8702 1119

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 19 7. 5. 2009



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14



KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Gratisinserat

Wir sind da. Seit 55 Jahren
an der Seite von kranken
Kindern in Bethlehem!

Jede Spende hilft: PK 60-20004-7